

---

# Mitteilungsblatt

**des Förderkreises Bibliothek für  
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.**



**21 (2010) 1**

**ISSN 1860-3084**

## Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für  
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.  
Redaktion: Dr. Christian Ritzi  
Redaktionsschluss  
für diese Ausgabe: 31. Mai 2010  
Geschäftsstelle: Prof. Dr. Hanno Schmitt  
Bibliothek für  
Bildungsgeschichtliche Forschung  
PF 17 11 38, D-10203 Berlin  
Tel.: +49 (0) 30.29 33 60 - 0

---

Für die Titelseite wurde die von Frau K. Waldmann 1994 gefertigte Collage aus Büchern der BBF verwendet. Der Förderkreis bedankt sich für die Erlaubnis dieser Nutzung.

<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
<b>Hanno Schmitt</b> Rechenschaftsbericht des Vorstandes des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. anlässlich der Mitgliederversammlung am 22. Febr. 2010	1
<b>Christian Ritzi</b> Was getan, was geplant ist	3
<b>Adam Fijalkowski</b> Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Orbis Pictus. Die Welt in Bildern des Johann Amos Comenius“ am 6. Mai 2010 in der BBF	15
<b>Joachim Bodag</b> Aussicht ins Kinderland. Walter Benjamins pädagogische Gedanken und Projekte – in Erinnerung an seinen 70. Todestag	22
<b>Christian Ritzi</b> Verschlungene Wege. Zur Wiederentdeckung einer handschriftlichen Chronik des Gymnasiums zu Thorn	29
Neue Mitglieder	43

---

*Hanno Schmitt*

**Rechenschaftsbericht des Vorstandes des Förderkreises  
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e. V.  
anlässlich der Mitgliederversammlung am 22. Febr. 2010**

Sehr verehrte anwesende Mitglieder des Förderkreises der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung!

Zunächst bedanke ich mich für Ihr Kommen und das darin sichtbar werdende Interesse an der Arbeit des Förderkreises. Wie in der Vereinsarbeit der vergangenen Jahre bezieht sich mein Bericht auf einen Zeitraum von zwei Jahren: Die Jahre 2008 und 2009. In dieser Zeit hat sich der Vorstand in einem ca. halbjährigen Abstand getroffen. Bei den Vorstandssitzungen ging es insbesondere um die redaktionelle Vorbereitung des Mitteilungsblattes, das wieder in vier Ausgaben (also zwei Mal im Jahr) erschienen ist. Da Ihnen die zentralen Aktivitäten der BBF über das Mitteilungsblatt, insbesondere durch die von Christian Ritzki verantwortete Rubrik „Was getan, was geplant ist“ zugänglich war, möchte ich die interessanten und vielfältigen Berichte über die Aktivitäten der Bibliothek hier nicht nochmals wiederholen. Aus meiner Sicht steht das Veranstaltungs- und Ausstellungsprogramm der BBF, jedenfalls bezogen auf die Bildungsgeschichte, in der Bundesrepublik konkurrenzlos an der Spitze.

Im Berichtszeitraum haben nach meinem Eindruck die Kooperationsprojekte mit anderen Einrichtungen nochmals zugenommen. Die vorbildliche Arbeit der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung wird auch in der Mitgliederentwicklung des Förderkreises deutlich. Obwohl leider prominente Mitglieder des Förderkreises wie Prof. Dr. Christoph Lüth, Prof. Dr. Gerhard Neuner und Dr. Gerd Radde verstorben sind, hat sich die Mitgliederzahl des Förderkreises wieder leicht erhöht. Wir haben seit November 2007 insgesamt 12 Neueintritte zu verzeichnen. Der Förderkreis hat jetzt 91 Mitglieder.

Zur eigentlichen Arbeit des Förderkreises gehörten wiederum der Ankauf und die Finanzierung von auf dem Antiquariatsmarkt angebotenen wertvollen Büchern und Autographen. Anfang 2008 wurde bekannt, dass das renommierte *Hamburger Antiquariat* seine Geschäftstätigkeit aufgibt und deshalb seine Restbestände zu deutlich reduzierten Preisen verkauft. In dem Zusammenhang konnte der Förderkreis ein sehr gut erhaltenes Exemplar von Johann Heinrich Friedrich Ulrichs zweibändiger Schrift „Ueber den Religionszustand in den preußischen Staaten seit der Regierung Friedrichs des Grossen“ aus dem Jahr 1778 für 304,50 € für die BBF erwerben.

---

Ebenfalls über das Hamburger Antiquariat kaufte der Förderkreis für die BBF den Nachlass des Reformpädagogen und Hamburger Oberschulrats Carl Götzte u.a. mit Briefen von Ludwig Pallat zu einem Preis von 1200.- €.

Schließlich wurde der BBF 2009 die Übernahme der rund 1000 Bände umfassenden Bibliothek der Ernst-Adolf-Eschke-Schule, einer Gehörlosenschule in Berlin, vor allem mit Literatur zum Hör- und Sprachgeschädigtenwesen angeboten. Auch diese Erwerbung unterstützte der Förderkreis mit 200.- €.

Ich denke, das waren die wesentlichen Punkte im Berichtszeitraum.

\*\*\*\*\*

Nach der Entlastung von Schatzmeister und Vorstand ergab die Vorstandswahl folgendes Ergebnis:

Andreas Kraas	51 Stimmen
Christine Lost	53 Stimmen
Christian Ritzi	54 Stimmen
Hanno Schmitt	51 Stimmen
Jane Schuch	54 Stimmen

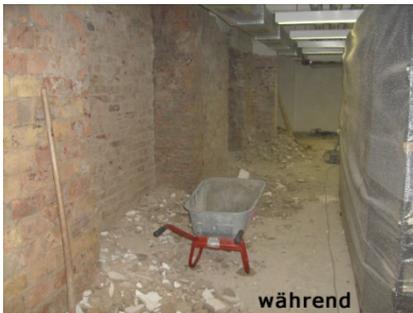
Damit wurden alle Kandidaten gewählt. Bei der konstituierenden Vorstandssitzung im Anschluss an die Mitgliederversammlung wurden jeweils einstimmig gewählt:

Hanno Schmitt	Vorsitzender
Christine Lost	Stellvertretende Vorsitzende
Christian Ritzi	Schatzmeister

*Christian Ritzi*

## Was getan, was geplant ist

Fast war das Aufatmen zu hören und die Erleichterung zu verspüren, als Ende März 2010 die Sanierungsarbeiten in den Magazinräumen der BBF im Keller und Untergeschoss abgeschlossen werden konnten. Damit gehörten Lärm und Dreck, die den BBF-Alltag seit November 2009 begleiteten, der Vergangenheit an. Alle Bestände sind nicht nur wieder am richtigen Ort, sondern befinden sich in Räumen, die aufgrund der neuen, nun computergesteuerten Klimatisierung



auch die Erhaltung zu befördern versprechen. Bereits jetzt, kurz nach Abschluss der Sanierungsarbeiten, ist eine Verbesserung des Raumklimas zu verzeichnen. Ob damit auch langfristig stabilere und optimalere Temperatur- und Luftfeuchtigkeitswerte erreicht wer-

den, wird sich in den nächsten Monaten zeigen.

Allen Benutzerinnen und Benutzern möchte ich an dieser Stelle für Geduld und Nachsicht danken, allen Kolleginnen und Kollegen für Mühe und Arbeit.

Von den verbesserten klimatischen Bedingungen profitieren auch die seit dem Erscheinen des letzten Mitteilungsblattes von der BBF übernommenen Bestände. Dazu zählen Monographien und Zeit-



schriften aus der Privatbibliothek des am 27. Februar 2009 verstorbenen und langjährigen Förderkreis-Mitglieds Prof. Dr. Christoph Lüth (Univ. Potsdam). Weiterhin konnte ein Sammlungsbestand zur Theodor-Herzl-Schule aus dem Privatbesitz von Martin-Heinz Ehlert übernommen werden, mit dem wir im Oktober 2006 eine Ausstellung zu dieser 1939 aufgelösten zionistischen Schule realisierten. Auch auf den Nachlass des am 31. August 2007 verstorbenen Deutschdidaktikers Prof. Dr. Bodo Friedrich sei hingewiesen, der seit 1970 zunächst Mitarbeiter, dann ab 1988 Professor an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR war und von 1993 bis 1999 Professor für Deutsch-Didaktik an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Von herausragender Bedeutung für den Bestand der BBF ist der mit finanzieller Unterstützung des Förderkreises der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. ermöglichte Ankauf von Materialien zur Geschichte der Kunsterziehung aus dem Besitz von Prof. Dr. Diethart Kerbs. Die Sammlung enthält sowohl handschriftliche Dokumente (fünf Zeichenhefte von Schülern bzw. zwei Musterhefte einer Kunsterzieherin) als auch gedrucktes Schriftgut vom frühen 18. bis ins 20. Jahrhundert. Hierbei handelt es sich überwiegend um äußerst seltene Musterbücher und Zeichenvorlagen für den Kunstunterricht respektive das Selbststudium.

Da einige der Stücke Schäden aufweisen und bei den besonders wertvollen Vorlagebögen aus dem 18. Jahrhundert die Fadenheftungen erneuert werden müssen, unterstützt der Förderkreis zudem die erforderlichen restauratorischen Arbeiten. Dafür allen Förderern der BBF herzlichen Dank.

Durchaus mit Stolz hat uns die Entscheidung der DFG erfüllt, die BBF als Sondersammelgebiets-Bibliothek (SSG-Bibliothek) aufzunehmen. Dieses System der überregionalen dezentralen Literaturversorgung wurde 1949 begründet und stellt seitdem sicher, dass die für die Forschung wichtigen Veröffentlichungen (auch die im Ausland erscheinenden) in zumindest einem Exemplar in Deutschland vorhanden und verfügbar sind. Die Gesamtheit der Wissenschaften wurde in Sammelschwerpunkte aufgeteilt und mehreren großen wissenschaftlichen Bibliotheken zugewiesen. So war bis 2001 die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg alleinige SSG-Bibliothek für die Bildungsforschung. Seitdem erfüllte die BBF eine Ergänzungsfunktion, indem sie für Literatur zur deutschsprachigen Bildungsgeschichte zuständig war, allerdings noch ohne den Status einer SSG-Bibliothek. Der im Januar 2010 erfolgten Aufnahme in diesen Kreis ging eine Evaluierung der von der DFG unterstützten Spezialbibliotheken voraus, die das Ziel verfolgte, die Anforderungen dieser Bibliotheken hinsichtlich des DFG-geförderten überregionalen Literaturversorgungssystems in Einklang

zu bringen. Im Ergebnis wurden lediglich sechs Spezialbibliotheken in den Kreis der von der DFG geförderten SSG-Bibliotheken aufgenommen. Neben der BBF sind das die Bibliotheken des Ibero-Amerikanischen Instituts/Berlin, des John-F.-Kennedy-Instituts/Berlin, der Friedrich-Ebert-Stiftung/Bonn, der Tierärztlichen Hochschule/Hannover und die Zentralbibliothek der Sportwissenschaften der Deutschen Sporthochschule/Köln.

Im Berichtszeitraum konnten zwei große Projekte gestartet werden. Zum einen wurde von der Bundesagentur für Arbeit und dem Land Berlin ein Antrag für eine AB-Maßnahme genehmigt. Seit Mai 2010 sind zwölf Personen für ein Jahr in das Projekt eingebunden. Schwerpunkt sind Arbeiten im Zusammenhang mit der Bestandserhaltung (Reinigung der Buchbestände, Pflege- und Konservierungsarbeiten, Zustandsbeschreibung und Schadensklassifikation). Damit verbunden sind Drittmittel in Höhe von über 270.000 €.

Ein zweites Projekt schließt an frühere DFG geförderte Digitalisierungsprojekte an. Die zwischen 1998 und 2005 digitalisierten Zeitschriften konzentrierten sich auf allgemein- und schulpädagogische Periodika. Von vornherein war jedoch eine Erweiterung um sub- oder teildisziplinäre Zeitschriften vorgesehen. Im vorliegenden Projekt sollen in der Kontinuität der bisherigen Konzeption religionspädagogische Zeitschriften bearbeitet werden. Die Auswahl der Zeitschriften erfolgte in enger Zusammenarbeit mit dem Religionspädagogen Prof. Dr. Michael Wermke (Theologische Fakultät der Universität Jena), der auch eine Begründung zur Forschungsrelevanz formulierte.

Aus Gründen des (aus meiner Sicht unglücklich geregelten) Urheberrechts kann das Projekt nur Zeitschriften berücksichtigen, die vor 1925 erschienen sind. Damit konnten einige zentrale Zeitschriften des ursprünglich bis 1945 geplanten Erscheinungszeitraums überhaupt nicht berücksichtigt, bei anderen können nicht alle Jahrgänge bearbeitet werden.

Im Zusammenhang mit diesem Projekt wird eine neue Benutzeroberfläche für Scripta Paedagogica Online erarbeitet, die das bisherige, schon etwas in die Jahre gekommene Design ablösen wird. Vor allem werden jedoch verbesserte Nutzungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt, so etwa Vergrößerungsmöglichkeiten der Anzeige oder die Ausgabe von Aufsätzen als PDF. Die Umsetzung dieses Plans wird noch etwas Zeit in Anspruch nehmen. Anfang kommenden Jahres sollten die Arbeiten jedoch abgeschlossen sein.

In Vox Paedagogica Online konnten in den letzten Monaten mehrere neue Selbstdarstellungen von emeritierten Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftlern veröffentlicht werden:

- Prof. Dr. Joachim Dikau (Wirtschaftspädagogik/FU Berlin),
- Prof. Dr. Gerd Doerry (Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung/FU Berlin),
- Prof. Dr. Hans-Joachim Kornadt (Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaft/Universität des Saarlandes, Saarbrücken) und
- Prof. Dr. Ingrid Lisop (Wirtschaftspädagogik/Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main).

Damit erhöhte sich die Gesamtzahl auf 17 Selbstdarstellungen, die unter [www.bbf.dipf.de/vpo/](http://www.bbf.dipf.de/vpo/) abgehört werden können. Weitere Aufnahmen sind zwischenzeitlich erfolgt und warten auf ihre Bearbeitung:

- Prof. Dr. Dietrich Hoffmann (Universität Göttingen),
- Prof. Dr. Diethard Kerbs (Hochschule der Künste, Berlin),
- Prof. Dr. Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Universität Kassel) und
- Prof. Dr. Dietfried Krause-Vilmar (Universität Kassel).

Die beiden letztgenannten Aufnahmen entstanden in Kooperation mit Prof. Dr. Edith Glaser (Universität Kassel).

Zwei Tagungen fanden im Berichtszeitraum in der BBF statt. Zunächst wurde am 4. Dezember 2009 an die vor 90 Jahren erfolgte Verankerung der Grundschule in Art. 146 der Reichsverfassung von 1919 erinnert. Zwar waren in der Folge Einschränkungen, etwa hinsichtlich der Möglichkeit, Bekenntnisschulen zuzulassen und Verzögerungen, z.B. bei der Auflösung von Vorschulen, unvermeidlich: Es bleibt jedoch dabei, dass die Grundschule einen „beispiellosen Akt staatlicher Egalisierung darstellt“, wie Hans-Ulrich Wehler betonte. Damit wurde die in Art. 109 der Weimarer Verfassung erstmals geltendes Recht gewordene Gleichheit aller Deutschen vor dem Gesetz auf das Schulwesen übertragen.

Der Titel der Tagung („90 Jahre Grundschule. Zur Entwicklung von Institution, Bildungsprogramm und Disziplin“) und die als Referentinnen und Referenten dafür gewonnenen renommierten Bildungshistoriker stießen auf so große Nachfrage, dass die BBF an diesem Tag geschlossen bleiben musste, um allen Interessierten im Lesesaal einen Platz bieten zu können.

Organisatoren der Tagung waren Prof. Dr. Margarete Götz, Prof. Dr. Wolfgang Einsiedler, Dr. Christian Ritzi und Prof. Dr. Ulrich Wiegmann, die gemeinsam auch einen Tagungsband vorbereiten.



Prof. Dr. Margarete Götz

Tagungsprogramm:

Begrüßung

*Dr. Christian Ritzi (BBF)*

*Prof. Dr. Uwe Sandfuchs/TU Dresden*

Der Wandel bildungstheoretischer Positionen in der Geschichte der Grundschule

*Prof. Dr. Bernd Zymek/Universität Münster*

Der Stellenwert der Grundschulreform von 1920 im Kontext der deutschen Schulgeschichte des 20. Jahrhunderts

*Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth/Humboldt-Universität zu Berlin*

Volksbildung, Elementarbildung, Grundbildung – theoretischer Dissens, institutionelle Leerstellen

*Prof. Dr. Ulrich Wiegmann/DIPF*

Die Unterstufenpädagogik in der DDR

*Prof. Dr. Margarete Götz/Universität Würzburg*

Das schulfähige Kind – Rekonstruktionen zur grundschulpädagogischen Normierung kindlicher Entwicklung

*Prof. Dr. Wolfgang Einsiedler/Universität Erlangen-Nürnberg*

Die Entwicklung der Grundschulpädagogik als wissenschaftliche Disziplin in der Nachkriegszeit

Im Anschluss an die Tagung wurde ebenfalls am 4. Dez. die Ausstellung „90 Jahre Grundschule“ eröffnet. Kooperationspartner war das Schulmuseum Nürnberg der Universität Erlangen-Nürnberg, das die überwiegende Anzahl der Exponate zur Verfügung gestellt hat. Nach der Begrüßung durch Christian Ritzi folgten Ansprachen durch Prof. Dr. Uwe Sandfuchs und Dr. Mathias Rösch, Leiter des Schulmuseums Nürnberg.

Auf der Grundlage der Ausstellung stellte der Westermann-Verlag einen Sonderdruck für seine Zeitschrift „Grundschule“ zusammen, den er dankenswerterweise in größerer Zahl für die Ausstellungsbesucher zur Verfügung stellte. Da nach Ende der Ausstellungsdauer noch einige Exemplare dieses reich bebilderten, 15-seitigen Heftes vorhanden sind, können es Interessierte – solange der Vorrat reicht – im Sekretariat der BBF bei Frau Heinicke ([heinicke@dipf.de](mailto:heinicke@dipf.de)) kostenlos bestellen.

Am 3. Februar 2010 fand eine weitere Tagung der Leibniz-Sozietät zum Thema „Wissenschaftliche Schulen in der Erziehungswissenschaft der DDR“ in der BBF statt. Im Zentrum der meisten Beiträge standen bekannte und weniger bekannte Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler der ehemaligen DDR. Die übergreifende Klammer bildete jedoch die Fragestellung, ob und wie sich wissenschaftliche Schulen in der DDR herausbilden konnten.

Wie die beiden vorgenannten Veranstaltungen war auch die Eröffnung der Ausstellung „Orbis Pictus. Die Welt in Bildern des Johann Amos Comenius“ gut besucht. Im Zentrum der von Dr. Adam Fijałkowski/Universität Warschau konzipierten Ausstellung steht der *Orbis sensualium pictus*, dessen Ziel es war, „alle Dinge der Welt“ zu benennen und den Kindern vor Augen zu führen.

Das Buch umfasste das von Comenius über ein halbes Jahrhundert hinweg gesammelte Wissen in kindgemäßer Form. Es wurde das berühmteste und am weitesten verbreitete Lehrbuch des Autors. Der *Orbis sensualium pictus* stellt gleichsam die Summe der früheren Lehrbücher des Autors und die Krönung seines theoretischen pädagogischen Denkens dar. Mit diesem Werk führte er das Prinzip der Anschauung in die Praxis der Lehre ein. Durch die Gegenüberstellung von Text und Bild wurde es zu einem Meilenstein in der Geschichte der Pädagogik. Inhaltlich repräsentiert es zugleich die enzyklopädischen und pansophischen Bestrebungen des Autors.



Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth

Im Anschluss an die Begrüßung folgte ein Beitrag von Prof. Andreas Fritsch, Vorsitzender der Deutschen Comenius-Gesellschaft. Für den Eröffnungsvortrag konnte Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth (Humboldt-Universität zu Berlin) gewonnen werden. Den Abschluss bildeten die Ausführungen von Dr. Adam Fijalkowski (vgl. seinen Beitrag in die-

ser Ausgabe). Die Ausstellung ist noch bis zum 1. Oktober zu sehen. Ein reich bebildeter Katalog ist für 10.- € in der BBF erhältlich (Bestellungen: a.fijalkowski@uw.edu.pl).

Ende des Jahres ist eine Tagung anlässlich des 150. Geburtstages von Hugo Gaudig geplant, die durch eine Ausstellung ergänzt werden soll. Einladungen zu beiden Veranstaltungen werden rechtzeitig versandt.

Die Ergebnisse der Tagung „Geschichte der empirischen Pädagogik/Erziehungswissenschaft“, die im September 2008 in der BBF stattfand, liegen nun in einem Tagungsband vor, der im Klinkhardt-Verlag erschien. Angesichts des aktuellen Bedeutungsgewinns der



empirischen Bildungsforschung lag es nahe, sich deren Geschichte zu vergewissern, denn seit gut 10 Jahren befindet sie sich in Deutschland auf einem Höhenflug, der in der Geschichte seinesgleichen sucht. Dies betrifft zunächst die Entwicklung elaborierter methodischer Standards, die zuverlässige Erkenntnisse versprechen und sogar Handlungsoptionen verheißen. Bildungspolitik und –verwaltung bieten hierfür einen fruchtbaren Boden, da Qualität von Bildung und Ausbildung geradezu zu einem Dogma für die Be-

urteilung der Zukunftsfähigkeit der Deutschen aufgestiegen ist.

Die Beiträge widmen sich vor allem Pädagoginnen und Pädagogen bzw. Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftlern sowie Institutionen in Deutschland, die im Kontext der Geschichte empirischer Pädagogik vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart bedeutsame Entwicklungsetappen markieren. Außerdem wurden internationale Aspekte der historischen Entwicklung und deren Auswirkungen auf Deutschland in den Blick genommen:

**Christian Ritzi/Ulrich Wiegmann (Hrsg.): Beobachten – Messen – Experimentieren. Beiträge zur Geschichte der empirischen Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn 2010**

---

 Inhaltsverzeichnis

- Christian Ritzi/Ulrich Wiegmann: Vorwort
- Marc Depaeye: Stand und Probleme der Historiographie der empirischen Erziehungswissenschaft. Metareflexionen über eine zwanzig Jahre alte Forschung als Einführung in die Tagung „Geschichte der empirischen Pädagogik/Erziehungswissenschaft“
- Heidrun Diele/Pia Schmid: Zu den Anfängen empirischer Kinderforschung in Deutschland
- Jens Brachmann: Karl Philipp Moritz und die „auf spezielle Erfahrungen und Beobachtungen gegründete Pädagogik“
- Fritz Osterwalder: Pädagogik im Rahmen der empirischen „science de l’homme“ in Frankreich im ausgehenden 18. Jahrhundert
- Andrea De Vincenti-Schwab: Vermessen und Steuern. Empirische Datenerhebungen über die Landschulen im ausgehenden 18. Jahrhundert
- Eckhardt Fuchs: Natur und Pädagogik im 19. Jahrhundert
- Peter Drewek: Entstehung und Transformation der empirischen Pädagogik in Deutschland im bildungsgeschichtlichen Kontext des frühen 20. Jahrhunderts
- Heinz-Elmar Tenorth: Forschungspraxis in der Konstruktion der Erziehungswissenschaft
- Daniel Tröhler: Verwandt und fremd: die amerikanische und deutsche Pädagogik um 1900
- Rita Hofstetter/Bernard Schneuwly: Das Institut Jean-Jacques Rousseau und die empirische Erziehungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: von Rousseau zu Piaget
- Gert Geißler: Zur Geschichte der empirischen Pädagogik in der DDR
- Helmut Fend: Bildungsforschung von 1965 bis 2008 – ein Zeitzeugenbericht zu Fortschritten, Rückschlägen und Höhepunkten
- Matthias von Saldern: Geschichte der Empirischen Pädagogik/Erziehungswissenschaft in der Bundesrepublik – Offene Fragen
- Personenregister
- Autorenverzeichnis

Noch druckfrisch liegt Band 14 der Reihe „Bestandsverzeichnisse zur Bildungsgeschichte“ vor, der auch als elektronische Publikation nutzbar ist:

**Peter Drewek, Eckhardt Fuchs, Michael Zimmer-Müller unter Mitarbeit von Marcia Duriska, René Ejury, Oliver Hemmerle, Sabine Liebmann, Alexander Sieg, Penelope Smith Eifrig, Martin Wünsch: Internationale Rezeption in pädagogischen Zeitschriften**

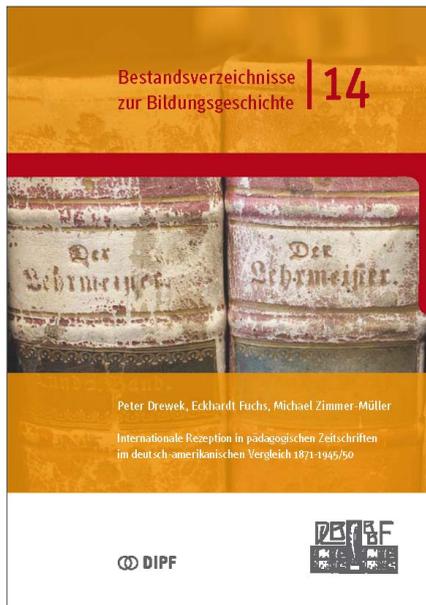
## im deutsch-amerikanischen Vergleich 1871-1945/50. Bestandsverzeichnis. (Bestandsverzeichnisse zur Bildungsgeschichte; 14)

In einem von Prof. Dr. Peter Drewek 1996 bei der DFG beantragten Projekt zur „Internationale Rezeption in der Erziehungswissenschaft im deutsch-amerikanischen Vergleich 1871-1933“ stand die Frage im Zentrum, welche Rolle die internationale Rezeption bei Entstehung und Entwicklung der Erziehungswissenschaft in Deutschland und in den Vereinigten Staaten seit der Reichsgründung bis zur Zeit des Nationalsozialismus spielte. In der historisch-längs-schnittlichen Analyse standen Periodika als serielle Quellen im Vordergrund.

Zunächst wurde bei diesen Zeitschriften für jeden Einzeljahrgang die Zahl der insgesamt erschienenen Artikel sowie die Zahl der Artikel mit Auslandsbezug erhoben. Diese Artikel wurden in Datenbanken bibliographisch erfasst und hinsichtlich des Länderbezuges, des Beitragsthemas, Seitenumfangs etc. codiert und ausgewertet.

Während die deutschen Zeitschriftenartikel fast vollständig im Bestand der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung vorhanden waren, wurden sämtliche Kopien der mitunter schwer zu beschaffenden amerikanischen Zeitschriftenbeiträge der BBF zur Verfügung gestellt.

Das Bestandsverzeichnis führt für beide Länder die internationalen Beiträge in den alphabetisch sortierten Zeitschriften auf, geordnet nach Erscheinungsjahren. In der Regel werden die Länderbezüge der Einzelartikel genannt. Ergänzt wird der über 400 Seiten starke Band um je ein Personen- und Länderregister. Die elektronische Version ist kostenfrei zu nutzen ([www.bbf.dipf.de/Bestand.html](http://www.bbf.dipf.de/Bestand.html)), das Buch für 10.- € (ggf. zuzügl. Portokosten) erhältlich (Bestellungen unter [heini-cke@dipf.de](mailto:heini-cke@dipf.de)).



Das Bestandsverzeichnis führt für beide Länder die internationalen Beiträge in den alphabetisch sortierten Zeitschriften auf, geordnet nach Erscheinungsjahren. In der Regel werden die Länderbezüge der Einzelartikel genannt. Ergänzt wird der über 400 Seiten starke Band um je ein Personen- und Länderregister. Die elektronische Version ist kostenfrei zu nutzen ([www.bbf.dipf.de/Bestand.html](http://www.bbf.dipf.de/Bestand.html)), das Buch für 10.- € (ggf. zuzügl. Portokosten) erhältlich (Bestellungen unter [heini-cke@dipf.de](mailto:heini-cke@dipf.de)).

Der 48. Deutsche Historikertag wird vom 28.9. bis 1.10.2010 in der Humboldt-Universität zu Berlin stattfinden. Die BBF beteiligt sich in Kooperation mit der Sektion Historische Bildungsforschung in der DGfE mit einem Infostand. Im vierten Stock des Veranstaltungsorts – Dorotheenstr. 24 – freuen wir uns auf Ihren Besuch.

Noch frisch sind die Planungen für eine Tagung, die 2011 die Folgen des Mauerbaus vor 50 Jahren für die Erziehungswissenschaft und Pädagogik thematisieren soll. Sie findet in Kooperation mit der Sektion Historische Bildungsforschung in der DGfE statt. Die Erwartungen an diese Veranstaltung wurden von den Organisatoren in dem anschließenden Call for Paper formuliert.

Zuvor wünsche ich Ihnen im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BBF sonnige und erholsame Sommermonate.

### Call for Paper

#### **Mauerbau 1961: Politik - Pädagogik - Erziehungswissenschaft**

*Veranstalter:* Prof. Dr. Eva Matthes (Universität Augsburg)/Sektion für Historische Bildungsforschung in der DGfE, Dr. Christian Ritzi (Berlin)/Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF, Prof. Dr. Ulrich Wiegmann (Berlin)/Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung

Der Berliner Mauerbau am 13. August 1961 zeitigte nicht nur für die globale Ost-West-Auseinandersetzung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitreichende Folgen, sondern erwies sich auch ganz unmittelbar für die Identitätsbildungsprozesse der Deutschen in Ost und West von enormer Bedeutung und Tragweite. Auch für die Pädagogik und Erziehungswissenschaft sowohl des kleineren deutschen Nachkriegsstaates im Herrschaftsbereich der Sowjetunion als auch für die Bundesrepublik waren die Auswirkungen des Mauerbaus und der Grenzschiebung nach Westen vielfältig und nachhaltig und wurden international beobachtet. Der 50. Jahrestag des Mauerbaus 2011 soll den Anlass für eine Tagung bieten, die den Folgen und Wirkungen des 13. August 1961 für die ost- und westdeutsche Pädagogik/Erziehungswissenschaft nachgeht. Sie wird gemeinsam von der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung und der Sektion Historische Bildungsforschung in der DGfE vom **27.-28. Mai 2011** in der **Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin** veranstaltet.

In den Mittelpunkt gerückt werden Themen, die die pädagogische und erziehungswissenschaftliche Bedeutung des Mauerbaus sowohl für das ost-west-deutsche Verhältnis in der Pädagogik/Erziehungswissenschaft, aber auch für die sich zunehmend verselbständigenden Ent-

wicklungen in der DDR oder in der Bundesrepublik umspannen. Durch die Einbeziehung internationaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler soll zudem die bislang vorherrschende innerdeutsche Perspektive erweitert werden. So ist geplant, dass Beiträge deutscher Kolleginnen und Kollegen von solchen aus dem Ausland kommentiert werden und umgekehrt. Damit soll erreicht werden, dass bekannte Argumentationsfiguren und automatisierte Ost-West-Polarisationen von Pädagogik und Erziehungswissenschaft noch stärker als bisher ausdifferenziert werden.

(1) Von besonderem Interesse sind zum einen die Auswirkungen auf Disziplinbildungsprozesse in der Erziehungswissenschaft, speziell auf das Paradigma der „DDR-Pädagogik“, sowie auf die zunächst noch vorherrschende geisteswissenschaftliche Pädagogik in der Bundesrepublik und den verbreiteten antikommunistischen Konsens ihrer Repräsentanten, die den anderen Teil Deutschlands vielfach als undifferenzierte Negativfolie nutzten. Dabei sollen diese Entwicklungen auch aus internationaler Perspektive dargestellt und diskutiert werden.

(2) Unmittelbare und mittelbare Auswirkungen hatte die Zementierung der deutsch-deutschen Spaltung ferner auf die Beschäftigung der altbundesdeutschen Forschung mit der DDR-Pädagogik oder auf die pädagogische Historiografie in Ost und West, aber auch auf die ohnehin spärlichen deutsch-deutschen Beziehungen in der Erziehungswissenschaft. Mit eingeschlossen wird die Frage, wie diese Entwicklung im Ausland wahrgenommen und inwiefern diese beiden deutschen „Traditionen“ international rezipiert und als different wahrgenommen wurden.

(3) Ein dritter Problemkreis soll sich der Frage widmen, welche Widerspiegelung die militante Grenzsicherung in der pädagogischen/erziehungswissenschaftlichen Publizistik, aber auch z.B. in Zeitschriften wie dem Organ der FDJ „Jungen Welt“ oder in Schülerzeitungen der Bundesrepublik gefunden haben.

(4) Schließlich sind selbstredend auch Fragen von Belang, die den unterrichtlichen Umgang mit diesem Ereignis in Ost und West betreffen, etwa die curriculare Verankerung des Mauerbaus in Lehrbüchern, Lehrplänen, Richtlinien, Unterrichtsfilmern und dgl.

Wir bitten darum, Vorschläge für einen Beitrag zur Tagung (etwa 4000 Zeichen) bitte bis zum **30. 09. 2010** einzureichen.

Kontakt: Christian Ritzi (ritzi@bbf.dipf.de) oder Ulrich Wiegmann (u.wiegmann@imail.de)

---

*Adam Fijałkowski*

**Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Orbis Pictus. Die Welt in Bildern des Johann Amos Comenius“ am 6. Mai 2010 in der BBF**

Sehr geehrter Herr Dr. Ritzi,  
Sehr geehrter Herr Professor Tenorth,  
Sehr geehrter Herr Professor Fritsch,  
Sehr geehrte Damen und Herren,

zuerst möchte ich Ihnen, Herr Ritzi als Leiter der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung für Ihre freundliche Einladung herzlich danken, die Ausstellung an diesem Ort zeigen zu können. Es ist eine große Ehre für mich, meine Ausstellung über Comenius und seinen *Orbis Pictus* hier in Berlin präsentieren zu dürfen. Ich danke auch im Namen der Pädagogischen Fakultät der Universität Warschau, an deren Lehrstuhl für Bildungsgeschichte ich tätig bin. Dort wurde in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Alte Drucke der Universitätsbibliothek Warschau die Ausstellung konzipiert.

Vielleicht gelingt es mit der heutigen Ausstellungseröffnung sogar eine dauerhafte Kooperationsbeziehung zwischen der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung und den Bildungshistorikern der Universität Warschau zu eröffnen. An gemeinsam interessierenden Themen sollte es nicht mangeln. Ich würde mich darüber jedenfalls sehr freuen und mich natürlich an entsprechenden Aktivitäten beteiligen.

Der *Spiritus movens* der heute eröffneten Comenius-Ausstellung war und ist Professor Heinz-Elmar Tenorth, Leiter der Abteilung für Historische Erziehungswissenschaften am Institut für Erziehungswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie ist eine Frucht der produktiven und wechselseitigen Zusammenarbeit zwischen zwei hauptstädtischen Universitäten der Nachbarstaaten Polen und Deutschland, zwischen Berlin und Warschau. Ich hoffe sehr, dass zukünftig auch deutsche Ausstellungen – zum Beispiel über Wilhelm von Humboldt und die Berliner Universität – in Warschau, nämlich an der Universität Warschau, gezeigt werden können. Wir, in Warschau, sind dazu sehr gerne bereit! Es wäre eine große Bereicherung für uns, etwas Neues über Wilhelm von Humboldt und die Geschichte der von ihm mitbegründeten Universität in Berlin zu lernen, zumal die damals entstandene Konzeption auch in Territorien des ehemaligen Polens unter preußischer Verwaltung am Anfang des 19. Jahrhunderts Eingang fand.



Dr. Adam Fijalkowski

Herrn Professor Tenorth möchte ich auch herzlich und besonders für seine Ratschläge, Inspirationen, Diskussionen, Lektürevorschläge, *last but not least* auch für seine Zeit und Mühe danken. Das war und das ist immer sehr wichtig und sehr *pädagogisch* für mich! Sie sind für mich, Herr Professor Tenorth, Vorbild und Beispiel, insbesondere bei meiner Arbeit als Dozent an der Universität Warschau mit meinen eigenen Studierenden, Studenten aus Polen sowie mit *Exchange-Students* aus verschiedenen Staaten Europas, auch aus Deutschland, vor allem im Rahmen des Socrates-Erasmus-Programms. So lebt die *Theoria cum praxi* weiter!

Herrn Professor Andreas Fritsch, dem Vorsitzenden der Deutschen Comenius-Gesellschaft, möchte ich hier besonders für freundliche Ratschläge, Kritik und kritische Diskussionen danken. Ohne ihn wäre diese Ausstellung nicht gelungen. Vielen herzlichen Dank Herr Professor Fritsch! Ich hoffe auf weitere fruchtbringende Zusammenarbeit in der Zukunft.

Johann Amos Comenius, der bedeutendste Pädagoge, Didaktiker und Schulbuchverfasser des 17. Jahrhunderts, lebte, studierte und wirkte in vielen Ländern Europas:

- in seinem Heimatland Mähren (im Königreich Böhmen),
- weiter in Deutschland,
- in Polen (wo er 28 Jahre lang lebte, lehrte, publizierte),
- in England,
- Schweden,
- Ungarn (Patak, wo er als Lehrer tätig war und wo er den *Orbis Pictus* verfasste)
- und in den Niederlanden (Amsterdam, wo er starb).

Im Jahr 1658, also vor 252 Jahren, erschien im Nürnberger Verlags-  
haus von Michael Entder die erste Ausgabe des *Orbis sensualium  
pictus* – „Die sichtbare Welt“ – eine Art Lese- und Schulbuch in latei-  
nischer und deutscher Sprache. Das Lehrbuch wurde in fast zwanzig  
Sprachen übersetzt und erfuhr im Laufe von über 200 Jahren weltweit  
beinahe 200 Auflagen. Deswegen ist der *Orbis pictus* des Comenius  
nicht nur für die Geschichte der Erziehung von herausragender Bedeu-  
tung, sondern auch für die Geschichte der Kommunikationstechnolo-  
gien sowie für die kommunikative Sozialforschung der Frühen Neu-  
zeit. Im Zentrum der Ausstellung steht die historische Quelle, der *Or-  
bis sensualium pictus*, dessen Ziel es war, den Kindern „alle Dinge der  
Welt“ vor Augen zu führen und zu benennen.

In seiner letzten Form umfasste das Buch das von Comenius über  
ein halbes Jahrhundert hinweg gesammelte Wissen, seine Lektüre,  
seine Praxis und Überlegungen. Der *Orbis sensualium pictus* stellt  
gleichsam die Summe der früheren Lehrbücher des Comenius und die  
Krönung seines pädagogischen Denkens dar. Mit diesem Werk führte  
er das Prinzip der Anschauung in die Praxis der Lehre ein.

Der *Orbis pictus* gehört zweifellos zu den wichtigen Quellen der  
Bildungsgeschichte. Die bedeutsame Rolle dieses Schul- und Lehrbu-  
ches ist von der Forschung vielfach hervorgehoben worden - von Er-  
ziehungswissenschaftlern, Historikern und Philologen. Mit dem *Orbis  
pictus* erwarb sich Comenius schon kurz nach der ersten Ausgabe öf-  
fentlichen Ruhm. Zum ersten Mal wurde das Buch schon im Jahre  
1658 in der Magdeburger Schulordnung als Unterrichtsmaterial emp-  
fohlen, also in dem Jahr, als es in Nürnberg bei Michael Entder veröf-  
fentlicht wurde.

Man kann bezweifeln, ob es zum *Orbis pictus* noch etwas Neues  
zu sagen gibt. Ich denke allerdings, dass noch viel zu sagen bleibt.  
Meine Grundfrage ist: Warum war der *Orbis pictus* als Schulbuch so  
populär?

Ein erster Grund waren die wichtigen und einflussreichen Perso-  
nen seiner Zeit, die Comenius und seinen *Orbis pictus* lobten.  
Gottfried Wilhelm Leibniz festigte Comenius' Ruhm als Pädagoge. Er  
kannte und schätzte seine Werke, vor allem den *Orbis pictus*. Nach  
Comenius' Tod verfasste er zu seinen Ehren eine *Laudatio* in Versen.  
In der Leibniz'schen Korrespondenz kommt Comenius mehrere Male  
vor. Beigetragen hat dazu zweifellos die Bekanntschaft zwischen  
Leibniz und Comenius' Enkeln: Johann Theodor und Daniel Ernst  
Jablonski, Söhne von Elisabeth Comenius.

Johann Gottfried Herder lobte Comenius mehrmals - vor allem in  
seinem 62. „Humanitätsbrief“ und im „Journal meiner Reise im Jahr  
1769“. Auch Johann Wolfgang Goethe bezeichnet in seiner Autobio-

graphie „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“ den *Orbis pictus* als das beste Kinderbuch, das bis dahin erschienen sei. Insbesondere die Abbildungen des *Orbis pictus* blieben Goethe in Erinnerung, ebenso wie jene der illustrierten Merian-Bibel. Der Anteil, den Comenius an den Abbildungen des *Orbis pictus* hatte, ist allerdings unsicher. Ein anonymen Schneider, vermutlich Paul Creutzberger, hatte sie in Nürnberg angefertigt, während Comenius in Lissa bzw. in Amsterdam war. Wem steht dann das Lob Goethes zu?

In Polen hat u.a. Fürst Adam Czartoryski, Leiter der Ritterakademie in Warschau, die sich im heutigen Rektorats-Gebäude der Universität Warschau befand, und Freund des polnischen Königs Stanislaw August Ponatowski im Jahr 1770 den besonderen Wert des *Orbis pictus* gerühmt.

Schon im 19. Jahrhundert wurde Comenius von den wichtigsten Pädagogen - vor allem Pestalozzi - rezipiert. Seit dem Anfang der Bildungsgeschichte als Fach in der Lehrerbildung im 19. Jahrhundert galt Comenius bei evangelischen wie katholischen Autoren (etwa Lorenz Kellner) als der erste Pädagoge des Anschauungsunterrichts, als Grundpfeiler einer induktiven Methode des Anfangsunterrichts in der Muttersprache sowie als Vordenker demokratischer Ideen: „Schule für alle“ als Gegengewicht für die klassischen Gymnasien und seine elitäre Bildung. Seit den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde Comenius auch als Heros der Volksschullehrerbewegung in Deutschland vereinnahmt und in hunderten methodisch- und bildungsgeschichtlich orientierten Vorträgen, Diplomarbeiten, Dissertationen usw. in Deutschland, aber auch in Polen thematisiert.

Der zweite Grund ist die Verbreitung des *Orbis pictus*. Es war ein enormer Erfolg, der unter Schulbüchern seinesgleichen sucht! Comenius ist als „Vater der Anschauungslehre“ bekannt und das nicht nur dank der zahlreichen Auflagen des *Orbis sensualium pictus*, sondern auch der *Didactica magna*, die erstmals um 1870 als *Große Unterrichtslehre* ins Deutsche übersetzt wurde.

Allerdings stellt sich hier die Frage, ob es vor Comenius tatsächlich keine „Anschauungslehre“ gab? Natürlich gab es sie und zwar sowohl in der Theorie als auch in der Unterrichtspraxis: in den mittelalterlichen Schulhandschriften oder auf den Tafeln in Kirchen im Spätmittelalter. Theoretische Begründungen der Anschauung finden sich bei Nikolaus von Kues, bei Martin Luther im Vorwort des kleinen Katechismus oder in der *Ratio studiorum Societatis Jesu*. Praktische Anwendungen liegen bei Valentin Ickelsamer vor, ebenso bei Jacob Grüßbeutel, bei Peter Jordan in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts, bei Sigismundus Evenius (Bilder-Schule, Jena 1638; Nürnberg: Endter 1639), bei Johannes Saubert (Lesebüchlein für die kleine Kin-

der, Nürnberg: Endter, 1639) und in den Abbildungen im Lehrbuch: *Methodus admirandorum mathematicorum* von Johann Heinrich Alsted (Herborn 1613 - also in der Zeit, als Comenius bei Alsted studierte), um nur die wichtigsten zu nennen. Ob Comenius alle diese Bücher kannte und wieweit ihm vor allem Cyprian Kinner, sein Mitarbeiter aus Elbing, geholfen hat, ist noch fraglich. Sicher ist nur, was Comenius selbst vor allem in den Vorworten zur *Didactica magna* und zur *Janua linguarum* sowie im *Methodus linguarum novissima* schrieb, denn hier nennt er jene didaktische Literatur, die er gelesen hat. Er nennt hier nicht nur Wolfgang Ratke und Eilhard Lubinus, die man schon lange kennt, sondern vielmehr auch solche Praktiker wie Christoph Helwig, Joachim Jungius, Johann Rhenius, Stephanus Ritter, Philipp Glaum, Gabriel Holstein, Ezechiel Vogel, Jacob Wolffstirn, Janus Caecilius Frey, Nikodemus Frischlin, Caspar Dornau (Dornavius), Andreas Wilke, Andreas Cramer und Statius Buscher. Comenius betont, dass er deren Bücher, ebenso Schulbücher dieser Verfasser, nicht nur gelesen habe, sondern dass sie ihn auch theoretisch wie praktisch beeinflusst hätten. Mittelbar waren deshalb diese Autoren auch ein Grund des Erfolgs des *Orbis pictus*. Ich habe diese oft vergessenen Verfasser wieder „entdeckt“ und intensiv studiert. Schon jetzt kann ich sagen, dass damit Neuland in der Comenius-Forschung betreten wird.

Eine weitere Möglichkeit sich mit dem *Orbis pictus* zu beschäftigen, besteht darin, den von Comenius verfassten lateinischen Text zu lesen und die darin verborgenen Traditionen herauszufinden. Schon der lateinische Text des „lebendigen Alphabets“ im *Orbis pictus* zeigt seine Verbindung mit der langen Tradition der „voces variae animantium“, die von Sueton und Varro stammen, die auch im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit im Schulgebrauch waren. Die Frage stellt sich: warum hat Comenius diese kleinen lateinischen Sprüche von „voces variae animantium“ wie z.B. *cornix cornicatur*, *ovis balat*, *cicada stridet* usw. im *Orbis pictus* benutzt? Didaktisch waren sie nicht notwendig. Aber für die Lehrer im 17. Jahrhundert wirkten die Sprüche als Beispiele für die Verbindung des neuen Lehrbuches mit der früheren, humanistischen Schulpraxis und Tradition. Wollte Comenius damit seine Verbindung zu der früheren, auch humanistischen Tradition zeigen?

Wieweit wurde der *Orbis pictus* von den Buchdrucker-Typographen (das heißt: von Entders) oder durch Personen aus dem Umfeld des Pegnesischen Blumenordens (vor allem von Sigmund von Birken und Georg Philipp Harsdörffer) in Nürnberg verändert, um damit den *Orbis pictus* an die Schulpraxis anzugleichen? Die Entders hatten schon mit ähnlichen Büchern - von Evenius und Saubet - einige

Erfahrung gewonnen. Sie haben auch viele illustrierte emblematische Bücher vor dem *Orbis pictus* publiziert. Die Wahl des Verlagshauses war deshalb nahezu optimal. Dazu kam, dass Comenius Wolfgang Endter, den Vater von Michael Endter, sehr wahrscheinlich auch persönlich während seines Studiums in Herborn (1611-1613), kennenlernte. Wolfgang Endter war damals Geselle im Verlagshaus von Corvinus in Herborn, bei dem Comenius als Student seine ersten zwei Bücher (*Problemata miscellanea*, 1612 und *Sylloge quaestionum controversarum*, 1613) publiziert hatte. Michael Endter hatte also nicht nur ein kommerzielles, sondern auch ein persönliches Interesse gehabt, den *Orbis pictus* so gut wie möglich – in seinem Sinne – zu veröffentlichen, d.h. auch mit Tradition und Praxis der humanistischen Schule zu verbinden. Dies lässt sich an einem Beispiel illustrieren. Comenius postulierte in der *Didactica magna*, den Lernstoff zuerst in der Muttersprache zu lehren, dann in der Fremdsprache. In der Nürnberger Ausgabe des *Orbis pictus* von 1658 kommt dagegen zuerst die Spalte mit Latein, dann erst der deutsche Text. Diese Reihenfolge orientiert sich an der Tradition der humanistischen Schule mit ihrer Hochschätzung des Lateins, aber nicht an der Didaktik von Comenius.

In der Londoner Ausgabe des Jahres 1659 erscheint die Spalte mit dem englischen Text, also in der Muttersprache, zuerst, gefolgt vom lateinischen Text – also nach den *Desiderata* von Comenius aus der *Didactica magna*. Allerdings sind nur wenige Ausgaben publiziert worden. In Deutschland dagegen findet man die umgekehrte Reihenfolge und hier wurden mehr als hundert Ausgaben bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts publiziert. Was war der Grund, dass der *Orbis pictus* in Deutschland im Vergleich zu England so populär war? Spielte hier auch der Preis des Buches seine Rolle? Die Abbildungen in Nürnberg – Holzschnitte – waren sicher billiger als die in England verwandten Kupferstiche.

Der in Nürnberg 1658 erschienene *Orbis pictus* war zusammenfassend

- innovativ (sachliche Lehre, keine Grammatik, gleichzeitig Mutter- und Fremdsprachenlehre im Schulunterricht, Abbildungen),
- gleichzeitig aber auch zum Teil konservativ (zuerst Latein, dann die Muttersprache, Sprüche aus der „*voces variae animantium*“-Tradition),
- durchdacht: jedes Kapitel umfasst zwei Seiten, kein Chaos,
- die Summe nicht nur der früheren Lehrbücher des Comenius und seines pädagogischen Denkens, sondern auch der reichen didaktischen Literatur zu Beginn des 17. Jahrhunderts,
- relativ billig,

- ein Ergebnis der Kooperation von Theoretikern – wie Comenius selbst, Hartlib, Sigmund von Birken, Harsdörfer – und Praktikern – wie die Endters, anonymen Schneider und deutscher Übersetzer. Der *Orbis pictus* ist damit ein Beispiel wie *Theoria cum Praxi*, Theorie mit Empirik auf dem Feld der Erziehung fruchtbringend zusammenwirken können.

Wie Sie sehen, gibt es gute Gründe, die Forschungen zum *Orbis pictus* fortzusetzen bzw. wieder zu beginnen.

Die ursprüngliche Idee der Ausstellung, die wir heute eröffnen, war, die ikonographischen Vorbilder der Abbildungen im *Orbis pictus* besonders den Studierenden der Erziehungswissenschaft an der Universität Warschau nach dem Anschauungsprinzip zu zeigen. Weil ich meine Übungen und Proseminare zur Bildungsgeschichte auch in der Abteilung für Alte Drucke der Universitätsbibliothek Warschau halte, wollte ich ganz pragmatisch die ähnlichen Abbildungen in größerem Format den Studierenden „vor Augen“ führen. Das Ziel war zunächst ganz didaktisch und pragmatisch. Als ich aber den Katalog vorbereitete, habe ich verstanden, dass die Ausstellung auch ein wissenschaftliches Ziel haben sollte. Ich wollte damit einen Teil der Ergebnisse meiner Forschungen auch außerhalb Warschaws präsentieren, nämlich in Krakau und Marburg und nun eben auch in Berlin.



Prof. Andreas Fritsch im Gespräch mit Ausstellungsbesuchern

*Joachim Bodag*

### **Aussicht ins Kinderland**

Walter Benjamins pädagogische Gedanken und Projekte  
– in Erinnerung an seinen 70. Todestag

Bekannt geworden ist Walter Benjamin vor allem als Literaturhistoriker und -kritiker, als Kulturphilosoph und Essayist. Schon in jungen Jahren machte er durch seine unkonventionelle Betrachtungsweise auf sich aufmerksam. So schrieb er 1920 in seiner Dissertation, dass Kritik am Kunstwerk weder möglich noch notwendig sei und favorisierte stattdessen eine ästhetische Wertorientierung.

Walter Benjamin wurde am 15. Juni 1892 als Sohn wohlhabender jüdischer Eltern in Berlin geboren. Nach dem Studium der Philosophie veröffentlichte er zahlreiche literaturwissenschaftliche Aufsätze und Essays. Bedeutsam war zweifellos der in der französischen Emigration geschriebene Aufsatz „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“. In dieser Schrift untersucht



er als einer der ersten Philologen den Einfluss der modernen Massenmedien, und das waren damals vor allem Rundfunk, Kino, Schallplatte und Illustrierte Zeitung, nicht nur auf die Produktion, sondern auch auf die Distribution und Rezeption von Kunst und Literatur. Zugleich setzte er sich mit der faschistischen Massenmanipulation auseinander, indem er der nationalsozialistischen Ästhetisierung der Politik (z. B.

bei Leni Riefenstahl) die konsequente Politisierung der Kunst entgegenstellt.<sup>1</sup>

Weit weniger bekannt ist jedoch die Tatsache, dass sich Walter Benjamin mit psychologischem Einfühlungsvermögen auch pädagogischen Problemen zugewandt hat. Verwunderlich ist das pädagogische Engagement allerdings nicht, gehörte er doch schon als Gymnasiast und Zögling eines thüringischen Landerziehungsheims zur Jugendbewegung und sympathisierte mit deren radikalstem Vertreter Gustav Wyneken.

1913 schrieb Benjamin in der Zeitschrift „Die Freie Schulgemeinde“ unter dem Titel „Der Moralunterricht“ einen kritischen Aufsatz, der sich gegen den dogmatischen Moralunterricht wandte, wie er in der Schule praktiziert wurde. Angeregt durch die Philosophie Kants, sah Benjamin die praktische ethische Erziehung als eine permanente Unterdrückung der Freiheit an.

Vor allem durch die Systematisierung würde die moralische Unterweisung immer in eine „staatsbürgerliche“ Erziehung ausarten. Selbst ein politisch unverdächtiger Begriff wie „Nächstenliebe“ könne weder abstrakt-begrifflich noch bildhaft-anschaulich vermittelt werden. Das Wesen der Nächstenliebe könnten Schüler in ihrer Wirkung nur im praktischen Lebensprozess erleben.<sup>2</sup>

1914, ein Jahr später, schrieb Walter Benjamin in der von Gustav Wyneken herausgegebenen Schülerzeitschrift „Der Anfang“ einen Aufsatz gegen die moralische Keule der „Erfahrung“, die von Erwachsenen, vor allem von Schulmeistern, immer wieder benutzt würde, um nicht nur jugendlichen Schwung, sondern jede höhere Zielstellung des Lebens zu ersticken. Mit der Berufung auf die Erfahrung werde den jungen Menschen der Mut, die Begeisterung und jegliche Kreativität genommen.<sup>3</sup>

Nach erfolgreicher Promotion (1920) wandte sich Benjamin der Kinderliteratur zu. Das war für die damalige Zeit noch immer ungewöhnlich. Denn für die akademischen Gralshüter der „hohen“ und „erhabenen“ Literatur galt die Kinderliteratur als eine minderwertige, ernsthafte literaturwissenschaftliche Analyse nicht würdige Abart. Bestenfalls wurde das Kinderbuch als Spielwiese für die Schulmeister akzeptiert. Walter Benjamin ließ sich von diesen Vorurteilen nicht beeinflussen und verfasste in den Jahren von 1924 bis 1931 eine Viel-

---

<sup>1</sup> Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: Ders.: Lesezeichen. Schriften zur deutschsprachigen Literatur. Leipzig 1970, S. 373-405.

<sup>2</sup> Benjamin, Walter: Der Moralunterricht. In: Ders.: Über Kinder, Jugend und Erziehung. Frankfurt a. Main, 1969, S. 7-14.

<sup>3</sup> Benjamin, Walter: Erfahrung. In: Ders.: A. a. O., S. 15-17.

zahl von interessanten Aufsätzen über die kulturgeschichtliche und pädagogische Bedeutung nicht nur der Kinderbücher, sondern auch anderer Formen kindlicher Selbstbetätigung, wie z. B. Spielzeug, Puppen, Brett- und Würfelspiele u.a.m. In dem Aufsatz „Alte Kinderbücher“, erschienen in der Weihnachtsnummer der Leipziger „Illustrierten Zeitung“, lobt Benjamin ausdrücklich den Sammler Karl Hobrecker, der eine umfangreiche Sammlung alter Kinderbücher besaß und 1924 darüber ein Buch „Alte vergessene Kinderbücher“ veröffentlichte. Tatsächlich wäre ohne die leidenschaftliche Sammlertätigkeit einiger weniger Enthusiasten ein großer Schatz der Kinderliteratur als Makulatur in den Reißwölfen auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Benjamin besaß selbst eine beachtliche Sammlung alter Kinderbücher und konnte so seine literarischen und kulturgeschichtlichen Kenntnisse für eine umfassende ästhetische und pädagogische Wertung nutzen.

Charakteristisch für seine Arbeit ist, dass er bei der Analyse und Bewertung grundsätzlich vom Kinde ausging. So kommt er z. B. zu dem Ergebnis, dass nicht die Erwachsenen, die Lehrer, die Fabrikanten oder die Literaten, sondern die Kinder selbst bestimmen sollten, wie und in welcher Richtung sich das Kinderspielzeug und das Kinderbuch verändern. Auch soziale und politische Grenzen werden dabei überschritten, scherzhaft schreibt er: „Einmal verkramt, zerbrochen, repariert, wird auch die königliche Puppe eine tüchtige proletarische Genossin in der kindlichen Spielkommune.“<sup>4</sup>

Weiterhin vertiefte sich Benjamin in kunsttheoretische und ästhetische Probleme, die sich spezifisch mit der Kunstrezeption von Kindern befassen. Interessant sind seine Untersuchungen zur Rolle der Farbe in der Kunst für Kinder. Für Benjamin ist die Farbe nicht einfach ein visuelles Merkmal der Dinge und Erscheinungen der natürlichen und künstlichen Umwelt. Benjamin sieht einen engen inneren Zusammenhang zwischen Farbe und Phantasie. Sicherlich fordern Benjamins Auffassungen zur Kritik heraus, aber es ist unbestreitbar, dass ein innerer Zusammenhang zwischen der Wirkung der Farbe bei der Bildbetrachtung und der kindlichen Phantasie besteht. Hätte Benjamin noch die Entwicklung des Farbfernsehens erlebt, dann wäre er sicher erfreut gewesen über die Äußerung eines Mädchens, das da glaubte, vor der Erfindung des Farbfernsehens sei die Welt schwarz-weiß gewesen.

In seinem Aufsatz „Die Farbe vom Kinde aus betrachtet“ schreibt Benjamin, dass die Farbe etwas Geistiges sei, die kindliche Auffassung der Farbe bringe den Gesichtssinn zur höchsten künstlerischen

---

<sup>4</sup> Benjamin, Walter: Altes Spielzeug. In: Ders.: A.a.O., S. 39-46.

Ausbildung. Die Farbe im Leben des Kindes sei der reine Ausdruck seiner Empfänglichkeit. Wie auch immer die psychologischen und kunstphilosophischen Auffassungen Benjamins bewertet werden, man wird anerkennen müssen, dass hier eine Persönlichkeit gewirkt hat, für den die Förderung von Kunst und Kultur für Kinder, besonders für Kinder aus ärmeren Schichten, eine Lebensaufgabe war.<sup>5</sup> Vor allem hinsichtlich der Genesis der ästhetischen Wahrnehmung beim Kinde, bleibt die Betonung des inneren Zusammenhangs von Farbe und Phantasie im erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Kontext ein wichtiges Feld pädagogischer Forschung.

Aber Walter Benjamin war nicht nur Theoretiker, sondern wirkte auch in mehreren praktischen pädagogischen Projekten aktiv mit. Hervorzuheben sind hier vor allem seine Rundfunkvorträge, die er unter dem Titel „Aufklärung für Kinder“ von 1929 bis 1932 sowohl in der „Jugendstunde“ des Berliner Rundfunks als auch in der „Stunde der Jugend“, des Südwestdeutschen Rundfunks in Frankfurt am Main gehalten hat. Obwohl Walter Benjamin diese Vorträge selbst gar nicht so hoch eingeschätzt hat, stellen sie doch eine beachtliche kulturpädagogische Leistung dar. Einmal sind sie ein für die damalige Zeit zukunftsweisendes Beispiel der Nutzung des modernen Mediums Rundfunk für die geistig-kulturelle Bildung der Jugend. Zum anderen ist die Vielseitigkeit des Themenangebotes ein Beispiel für seinen reformpädagogischen Ansatz. Benjamin benutzt den geistesgeschichtlichen Begriff der „Aufklärung“ und überträgt ihn auf die Deutung rätselhafter, ungeklärter, unverständlicher oder unbekannter Fakten, Personen, Zusammenhänge und Probleme aus der Geschichte, aus fernen Ländern aber auch aus der unmittelbaren Umgebung. Die Thematik reicht vom Berliner Wochenmarkt bis zu Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, von Doktor Faust und Kaspar Hauser bis zu Cagliostro, vom Untergang Pompejis bis zu den Überschwemmungen des Mississippi, von den Hexenprozessen bis zum Briefmarkenschwindel.<sup>6</sup> Da die Manuskripte dieser Rundfunkreden erhalten blieben, wurde eine Auswahl der Reden erneut vorgelesen, mit Musikeinlagen ergänzt und im Dezember 2002 mit großem Erfolg von Radio Bremen gesendet. Im Verlag Hoffmann und Campe erschien

---

<sup>5</sup> Benjamin, Walter: Die Farbe vom Kinde aus gesehen. In: Ders.: Aura und Reflexion. Schriften zur Ästhetik und Kunstphilosophie. Frankfurt a. Main 2007, S. 21-22.

<sup>6</sup> Benjamin, Walter: Aufklärung für Kinder. Rundfunkvorträge. Frankfurt a. Main 1985.

2003 eine Auswahl von Benjamins Reden unter dem Titel „Aufklärung für Kinder“ als Hörbuch.<sup>7</sup>

Ein weiteres pädagogisches Projekt hat nicht nur zu politischen Diskussionen, sondern mitunter sogar zu Verdächtigungen und Fehleinschätzungen geführt. Es handelt sich um Walter Benjamins Zusammenarbeit mit der lettischen Kommunistin Asja Lacis bei der Erarbeitung eines Programms für ein proletarisches Kindertheater im Karl-Liebknecht-Haus Berlin, dem Sitz des Zentralkomitees der KPD. In diesem Zusammenhang steht auch der einjährige Aufenthalt Benjamins in Sowjetrußland. Asja Lacis hatte nach der Oktoberrevolution in Orel einen Modell-Versuch umfassender ästhetischer Erziehung begründet und geleitet. Mit diesem Projekt sollte den Scharen obdachloser, verwahrloster Kinder nicht nur Bildung und Kultur, sondern überhaupt Mut zum Leben vermittelt werden. Im Mittelpunkt der Einrichtung stand ein Kindertheater sowie Möglichkeiten geistig-kultureller Selbstbetätigung (Zeichnen, Malen, Gymnastik, Rhythmus, Musik u.a.m.). Asja Lacis, die mehrmals Berlin besucht hatte, lernte 1924 auf Capri Walter Benjamin kennen, der von ihrem Plan eines proletarischen Kindertheaters begeistert war und sich bereit erklärte, das Programm für dieses Vorhaben zu schreiben. Der Name Asja Lacis hatte für die Entwicklung des sowjetrussischen Kindertheaters eine große Bedeutung, wurde ihr Projekt doch von Nadeshda Krupskaja, der Frau Lenins, persönlich gefördert. Tatsächlich wird in der einschlägigen Literatur jedoch immer Natalja Saz als die Begründerin des sowjetischen Kindertheaters genannt. Zweifellos hatte Natalja Saz große Verdienste. Sie arbeitete mit dem Komponisten Sergej Prokofjew bei der Gründung des Moskauer Kindertheaters zusammen. Der Unterschied zwischen beiden Projekten ist jedoch nicht unerheblich. Das Kindertheater von N. Saz ist ein traditionelles Theater mit Berufsschauspielern, Regisseuren und Autoren *für* Kinder. Das Theater von Asja Lacis war ein Theater *der* Kinder, d. h. Kinder waren nicht nur Zuschauer, sondern auch Schauspieler, Regisseure, ja sogar Autoren von Stücken. Dieses Projekt entsprach den Vorstellungen der jungen, im echten Sinne kommunistischen Avantgarde in Sowjetrußland. Asja Lacis gehörte zu dieser „Sturm- und Drang-Phase“, in der junge Künstler noch völlig frei und ohne politische Repressalien ihre Ideen veröffentlichen konnten. Erwähnt seien nur die Experimente von El Lissitzky, die Dichtungen von Majakowski, Jessenin und Babel, der „Theater-Oktober“ von Meyerhold, Tairow und Wachtangow. Im Zusammenhang mit der Zerschlagung der politischen Opposition

<sup>7</sup> Benjamin, Walter: Aufklärung für Kinder (Von Kaspar Hauser, einem alten Gefängnis, Pompeji und Hunden - nicht nur für Kinder). Radio Bremen, 2 CD, Hörbuch, 2003.

(Trotzki, Radek, Sinowjew, Bucharin u.a.) gerieten auch Kunst und Literatur

r unter den Einfluss der Stalin'schen Verfolgung und Willkür.<sup>8</sup>

Für den Außenstehenden waren Mitte der zwanziger Jahre diese Entwicklungsprozesse noch nicht direkt spürbar. So ist es auch zu verstehen, dass sich Benjamin völlig ahnungslos dem kommunistischen Kindertheater-Projekt zuwandte und sogar vom Dezember 1926 bis Februar 1927 in Moskau blieb. Er war angeregt von dem interessanten geistig-kulturellen Leben dort und führte viele Gespräche, meist mit jüdischen Intellektuellen, die später Opfer des Stalin'schen Terrors wurden. Auch Asja Lacin wurde 1938 verhaftet und blieb für 10 Jahre Gefangene eines GULAG-Arbeitslagers.

Benjamin, der in den zwanziger Jahren von dieser Entwicklung noch nichts ahnen konnte, spielte mehrmals mit dem Gedanken, selbst Mitglied der KPD zu werden. Im Moskauer Tagebuch Benjamins finden sich jedoch schon kritische Anmerkungen über die Verhältnisse in Moskau und über den bolschewistischen Alltag. Das führte sicher dazu, dass er die Möglichkeit eines Eintritts in die Partei immer wieder und immer konsequenter verworfen hat, bis an sein Lebensende. Treu geblieben ist er jedoch dem Anliegen, den Proletarierkindern durch die Vermittlung von Bildung und Kultur nicht nur eine Chance für den Lebensweg zu eröffnen, sondern ihnen auch Mut, Kreativität und Schönheitssinn zu geben.<sup>9</sup>

Diese Zielstellung findet sich auch in dem von ihm verfassten Programm für ein proletarisches Kindertheater. Darin betont Benjamin, dass das Wesen der proletarischen Pädagogik darin besteht, dass sie den Kindern die Erfahrung ihrer Kindheit garantiert. Die theatralische Aufführung durch die Kinder habe den Charakter einer schöpferischen Pause. Hier hätten sie die einmalige Möglichkeit, ihre Erzieher und Lehrer von der Bühne herab zu belehren. Dadurch würden im Kinde neue Kräfte geweckt. Durch diese Entfaltung der kindlichen Phantasie könne das Kind auch die Erwachsenen und die Erzieher kennenlernen. Auf diese Weise würden Kinder innerlich frei werden. Darin läge die Kraft des proletarischen Kindertheaters.<sup>10</sup>

Die erste Fassung dieses Programms war zu abstrakt und wurde deshalb vom Karl-Liebknecht-Haus zurückgewiesen. Die erhaltenen ge-

---

<sup>8</sup> Paskevica, Beata: In der Stadt der Parolen. Asja Lacin, Walter Benjamin und Bertolt Brecht. Essen 2006.

<sup>9</sup> Benjamin, Walter: Moskauer Tagebuch. Aus der Handschrift herausgegeben und mit Anmerkungen von Gary Smith. Frankfurt a. Main 1980.

<sup>10</sup> Benjamin, Walter: Programm eines proletarischen Kindertheaters. In: Ders.: Über Kinder, Jugend und Erziehung. Frankfurt a. Main 1969, S. 79-86.

bliebene zweite Fassung ist wesentlich konkreter und verständlicher. Infolge der Machtergreifung der Faschisten konnte das Theaterprojekt jedoch nicht mehr realisiert werden.

Benjamins Theater-Programm ist ein Zeitdokument sui generis. Einerseits geprägt vom kommunistischen Parteijargon mit ideologischen Anleihen beim Leninismus, andererseits mit feinsinnigen Betrachtungen über die Lage der Kinder unter dem Druck sozialer Not, aber gleichzeitig ein Bekenntnis zur inneren Befreiung aus dieser Situation. Benjamin hatte sich mit dieser Schrift am weitesten in die Nähe der Kommunistischen Partei vorgewagt, jedoch an keiner Stelle seine humanistischen und sozial-karitativen Positionen aufgegeben.

Da er als Jude nach Beginn des Nazi-Terrors in Deutschland keine Chance mehr hatte, ging Walter Benjamin nach Paris, wo er ab 1934 Mitarbeiter des ebenfalls nach Paris emigrierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung wurde. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er zunächst interniert, dann erhielt Walter Benjamin von Freunden ein Visum in die USA. An der spanischen Grenze wurde er von der Polizei festgehalten, die ihn an die Gestapo ausliefern wollte. Um diesem grausamen Schicksal zu entgehen, nahm sich Walter Benjamin am 27. September 1940 das Leben.

Walter Benjamin war von Hause aus weder Lehrer noch Pädagoge. Aber er hatte ein feines psychologisches Empfinden für das Denken und Fühlen, das Spielen und Lernen und für das Leiden der Kinder, vor allem der ärmsten der Armen. Man sollte im Jahre 2010 seines 70. Todestages gedenken.

---

*Christian Ritzi*

**Verschlungene Wege.**

**Zur Wiederentdeckung einer handschriftlichen Chronik des  
Gymnasiums zu Thorn<sup>1</sup>**

Trotz aller Ordnungsbemühungen lassen sich in Archiven und Bibliotheken immer mal wieder Entdeckungen machen, die längst verschollen geglaubte Dokumente ans Licht der Öffentlichkeit bringen. Von einem solchen Fund soll im Folgenden berichtet werden.

Ende 1993 bzw. Anfang 1994 musste die BBF aus ihren bis dahin genutzten Räumen am Berliner Alexanderplatz ausziehen und fand in der Warschauer Straße neue geeignete Räumlichkeiten. Von diesem Umzug waren auch drei mächtige, mannshohe Stahlschränke betroffen, obwohl sie im neuen Bibliothekskonzept zunächst keine Funktion mehr hatten. Dass einer der Schränke verschlossen und der zugehörige Schlüssel nicht mehr auffindbar war, wurde deshalb nur beiläufig zur Kenntnis genommen, zumal ältere Kollegen versicherten, dass der Schrank leer sei.

Als die BBF Ende der 1990er Jahre mit ihren Digitalisierungsprojekten begann, entstand ein Bedarf für die dauerhafte Lagerung der in diesem Zusammenhang erstellten Mikrofilme. Dazu schien der bislang verwaiste Safe geeignet, zumal er einen zusätzlichen Brandschutz versprach. Daraufhin wurde ein Schlosser mit dem Aufbrechen beauftragt, was in einer für Laien unfassbar kurzen Zeit gelang und zu einem erstaunlichen Fund führte. Denn der Stahlschrank erwies sich keineswegs als leer, sondern enthielt u. a. eine umfangreiche Handschrift. Es handelt sich um eine Chronik des 1568 gegründeten Gymnasiums zu Thorn, die dessen Geschichte von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dokumentiert.<sup>2</sup>

Glücklicherweise fand sich unter den der Handschrift lose beigefügten Beilagen eine Notiz des Verfassers, wodurch sich auch der Entstehungszeitraum eingrenzen lässt: „Enthält die Geschichte des Gymnasiums und der Thorner Schulen seit dem Ursprunge der Stadt bis zur Gegenwart und ist zusammengestellt aus allen gefundenen Quellen, die sich über diesen Gegenstand und irgendwo haben auffinden lassen. S. 1-501 nebst Beilagen

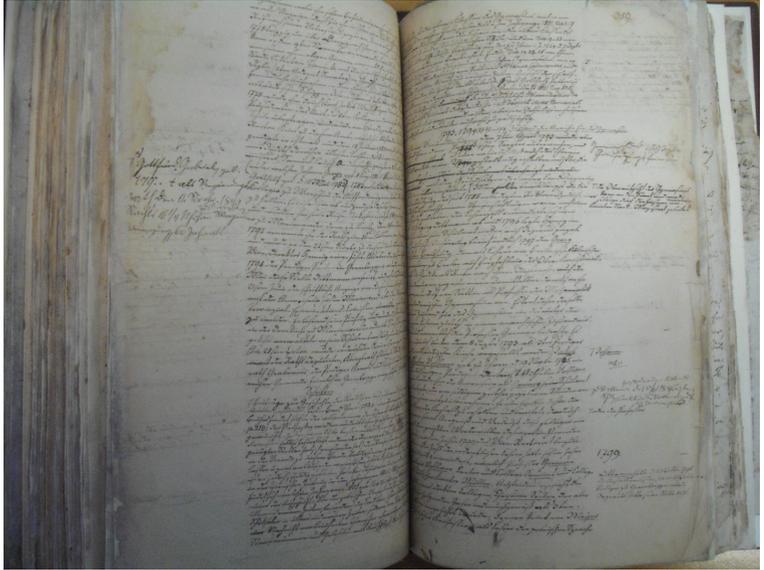
---

<sup>1</sup> Erweiterte Fassung eines Vortrags vom 11. Dezember 2009 beim Forum Toruniense in Torun/Polen

<sup>2</sup> Der hier zur Verfügung stehende Platz erlaubt es nicht, näher auf die Bedeutung dieses berühmten Gymnasiums einzugehen. Neuere Literatur dazu wurde insbesondere von polnischen Historikern veröffentlicht, die jedoch nur in knapper Auswahl im Literaturverzeichnis aufgeführt ist.

...

Ich habe zur Abfassung dieses Werkes 7 Jahre gebraucht.  
Wernicke“



Der Autor der Handschrift lässt sich leicht identifizieren. Es ist Julius Emil Wernicke, der am 18.2.1824 vom Thorner Gymnasium als Lehrer angestellt wurde und dort bis zum Schuljahr 1844/45 unterrichtete<sup>3</sup>. Geboren am 16. August 1802 in Breslau, besuchte er das dortige Gymnasium Elisabethan und studierte ab 1819 an der Berliner Universität zunächst Theologie, später Philologie und Geschichte. Im Anschluss besuchte Wernicke das pädagogische Seminar für gelehrte Schulen in Breslau, wo er auch erste Lehrerstellen am Magdaleneum und im Fridricianum erhielt. Wenige Tage nach Dienstantritt am Thorner Gymnasium wurde er am 27.2.1824 promoviert („De rebus Cyrenaeorum“). 1845 bat er um seine vorzeitige Pensionierung, der offensichtlich Konflikte in der Schule vorausgingen. „Verfolgungen mancherlei Art (und gerade in Thorn recht grell hervortretend), bestimmten ihn schon im Jahre 1845 seine Entlassung

<sup>3</sup> Seine Versetzung in den Ruhestand wurde im Schulprogramm des Gymnasiums zu Thorn 1845/46 (Thorn 1846) mitgeteilt (S. 13).

nachzusuchen, die ihm Anfang 1846 seit März mit Pension erteilt wurde“.<sup>4</sup>

Im Anschluss lebte Wernicke noch in Thorn, um dann nach Berlin umzuziehen, wo er 1866 gestorben ist.

Seine Unterrichtsfächer im Thorner Gymnasium waren während des gesamten Zeitraums Griechisch und Latein, zeitweise auch Religion und ab dem Schuljahr 1838/39 zusätzlich Geschichte und Geographie. In eben diesem Jahr rückte er an die erste Stelle im Lehrerkollegium auf<sup>5</sup> und ein Jahr später, 1840, wurde ihm der Professorentitel erteilt<sup>6</sup>.

In den 20 Jahren seiner Thorner Unterrichtstätigkeit verfasste er vier gelehrte Abhandlungen, die als Beilagen zu Schulprogrammen publiziert wurden sowie weitere, teils umfangreiche Schriften<sup>7</sup>. Ob er allerdings die hier vorgestellte Handschrift als Grundlage für eine eigenständige Publikation nutzen wollte ist nicht überliefert.

Die Durchsicht der Handschrift ergibt folgende Gliederung:

- Scholarchen-Kollegium des Thorner Gymnasiums von 1584-1736. S. 1-36. Forts. S. 487 ff.
- Abschrift des Fundationsprivilegiums der Universität Kulm. Seite 37-38
- Geschichte des Thornschen Gymnasiums und der übrigen mit ihm verbundenen Lehr- und wissenschaftlichen Anstalten. S. 39-400
  - Fragmentarische Geschichte der Thornschen öffentlichen Unterrichts-Anstalten bis zur privilegierten Reformation 1577. S. 43-44
    - Die Johannisschule. S. 44-54
    - Die Jakobsschule oder ältere Neustädtische Schule. S. 54-66. Forts. S. 437
    - Geschichte des Thorner Gymnasiums. S. 66-400.
- Nachträge. S. 400-484
  - Etat des Gymnasiums. S. 400.
  - Legate und Stipendien für Studierende. S. 401-407.
  - Das alte Alumnat, ‚Oeconomia‘ genannt. S. 407-414.

<sup>4</sup> Vgl. den von ihm selbst verfassten transkribierten Lebenslauf im Anhang sowie ergänzend das Schulprogramm des Gymnasiums zu Thorn 1824. Thorn 1824, S. 16 sowie Lehnerdt 1868, S. 19.

<sup>5</sup> Vgl. Schulprogramm des Gymnasiums zu Thorn 1838/39. Thorn 1839, S. 14.

<sup>6</sup> Vgl. Schulprogramm des Gymnasiums zu Thorn 1839/40. Thorn 1840, S. 14.

<sup>7</sup> Vgl. das von ihm selbst zusammengestellte Schriftenverzeichnis in seinem Lebenslauf.

- Die Gymnasialbibliothek. S. 414-426.
- Die Gymnasialbuchdruckerei. S. 426-436.
- Die Neustädtische Schule. S. 437-463. Forts. von S. 66
- Das Kollegium oder die Schule der Jesuiten. S. 463-483.
  
- Anhang
  - Von einigen Schulen zur Zeit des Freistaates. S. 484-486.
  - Scholarchen-Kollegium. S. 487-497. Forts. von S. 36
  - Scholarchen der Neustädtischen Schule. S. 498-500.
  - Von den Landschulen der Kämmerei Thorn. S. 501-512 (Diese Seiten wurden später neu gezählt: S. 575-587)

Die von Wernicke verfasste Handschrift umfasst 512 Seiten, die von ihm selbst paginiert wurden. In der oben erwähnten Autorennotiz gibt er allerdings nur 501 Seiten an („S. 1-501 nebst Beilagen“), so dass der Text im unteren Seitendrittel der Seite 501 sowie die Seiten 502 bis 512 nach Abfassung der Notiz hinzugefügt wurden. Die auf den Seiten 1-501 dargestellte Schulgeschichte erstreckt sich bis in das Jahr 1847, so dass er – ausgehend von der in der Autorennotiz angegebenen Bearbeitungszeit von sieben Jahren – etwa 1840 mit ihrer Abfassung begonnen haben dürfte, mithin in der Zeit, als er auch Geschichts- und Geographieunterricht erteilte.

Neben den Seiten 501 (unteres Drittel) bis 512 wurden auch zahlreiche Ergänzungen an den Seitenrändern nach 1847 geschrieben. Ebenfalls zu einem späteren Zeitpunkt wurden von Wernicke gesammelte oder später von anderen beigetragene gedruckte und ungedruckte Dokumente in die Chronik eingeschoben, deren Zählung allerdings von anderer Hand erfolgte und in der Regel mit der vorhergehenden Seitenzahl der Chronik versehen wurden, ergänzt um einen Buchstaben (z.B. 226a, 268a). Weitere Dokumente wurden nach Seite 500 eingebunden und unter Fortführung der Wernickeschen Zählung mit anderer Hand paginiert. Die letzten der von Wernicke geschriebenen Seiten (S. 501-512) wurden an das Ende gebunden und mit neuer Zählung versehen (S. 575-587; die letzte Seite ist ohne neue Paginierung). Die beigefügten bzw. eingeschobenen Dokumente wurden allerdings nur zum Teil seitenweise paginiert, andere blatt- oder gar dokumentenweise. Dadurch erhöht sich die tatsächliche Seitenzahl gegenüber der mit Paginierung versehenen beträchtlich. Darüber hinaus gibt es noch einen Anhang mit zum Teil mehrseitigen und lose beigelegten Dokumenten, die überhaupt keine Zählung aufweisen<sup>8</sup>.

---

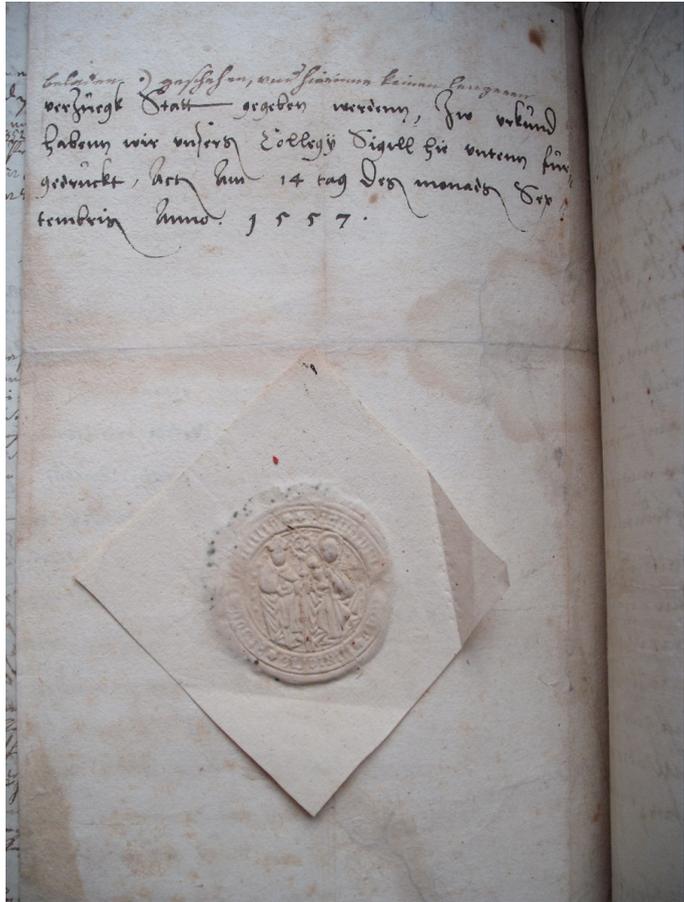
<sup>8</sup> - Handschriftlicher Aufruf zu einer Festveranstaltung anlässlich des 400. Geburtstages von Martin Luther. 1883.

Bis auf die lose beigelegten Dokumente, die in einer aufgeklebten Tasche auf der dritten Einbandseite verwahrt sind, sind alle Blätter in einem etwa aus den 1960er Jahren stammenden Einband eingebunden. Mutmaßlich in diesem Zusammenhang wurden auch restauratorische Maßnahmen ergriffen wie das Kaschieren einzelner Blätter.

Der vom Umfang her größte Teil der Handschrift führt von Jahr zu Jahr, teilweise auch in kurzen Zeitabschnitten, Veränderungen im Thorner Gymnasium auf, weitere Abschnitte widmen sich anderen Schulen in Thorn.

In dem umfangreichen Kapitel über das Thorner Gymnasium (S. 66-400 bzw., wenn man die auf das Thorner Gymnasium bezogenen Seiten des Anhangs mitzählt: 66-436) werden die jeweils neu hinzugekommenen Rektoren und Lehrer vorgestellt: ihr Ausbildungsgang, ihre Familienverhältnisse und ihre Schriften. Berichte oder Dokumen-

- 
- Einseitiges Programm der Einweihungsfeier des neuen Schulgebäudes, April 1855. Druck.
  - Zweiseitiges Programm für die Feier des 350-jährigen Bestehens des Königl. Gymnasiums zu Thorn. 1918. Druck.
  - Flugblatt mit Wahlaufruf des Comitees der vereinigten Liberalen für den Wahlkreis Thorn. 1880er Jahre. Druck
  - Einseitige Einladung des Gymnasialdirektors Ganske an ehemalige Schüler und Lehrer anlässlich des 350. Jubiläums der Schule zu einem zwanglosen Beisammensein am 8. März 1918. Druck.
  - Einseitiger Aufruf zur Spende an ehemalige Schüler durch das Kuratorium der Jubiläumstiftung ehemaliger Schüler des Gymnasiums zu Thorn. Februar 1918. Druck.
  - Schul-Ordnung des Gymnasiums zu Thorn. 26.8.1870. 4 S. Druck.
  - Curtze, M.: Über den Josepus sapiens oder Hispanus Gerberts. Sonderdruck aus Bibliotheca Mathematica. 1894. 2 Ex.
  - Beilage zu Nr. 40 der Thorner Zeitung vom 17.2.1904.
  - Thorner Zeitung vom 20.2.1904.
  - Beilage zu Nr. 44 der Thorner Presse vom 21.2.1904.
  - Die Presse. Ostmärkische Tageszeitung. Anzeiger für Stadt und Land vom 8.3.1918.
  - Die Presse. Ostmärkische Tageszeitung. Anzeiger für Stadt und Land vom 9.3.1918
  - Die Presse. Ostmärkische Tageszeitung. Anzeiger für Stadt und Land vom 10.3.1918, 4 Seiten.
  - Thorner Zeitung vom 8.3.1918. Beiblatt
  - Thorner Zeitung vom 10.3.1918. Beiblatt
  - 2 Seiten mit handschriftlichen Notizen, vermutlich von Wernicke
  - Notiz zur Verfasserschaft der Chronik durch Wernicke
  - Schreiben Dr. Gertrud Kallinowskys vom 31.3.1939, mit Briefumschlag



te zu besonderen Vorkommnissen in der Schule, finden sich in den Beilagen, darunter Abschriften Wernickes, aber auch Originaldokumente, so etwa eine mit Wachsiegel versehene Urkunde aus dem Jahr 1557

Bei den als Beilage zugefügten Druckschriften handelt es sich überwiegend um Schulschriften des Thorner Gymnasiums wie etwa Gedichte von Schülern, verstorbenen Lehrern zu Ehren und zum Gedächtnis gewidmet.

Kompliziert ist die Rekonstruktion des Weges, den die Handschrift bis zu ihrem heutigen Standort in der BBF zurücklegte und bleibt letztlich nicht mehr aufklärbar. Auch der einzige Besitzstempel in der Handschrift ermöglicht keine Zuordnung, da er unvollständig und ausgebleicht ist. Ein erster Hinweis auf einen Standort findet sich im Schulprogramm des Jahres 1868, in dem der damalige Rektor des Thorner

Gymnasiums, Ludwig Moritz Albert Lehnerdt, einen Abriss zur Schulgeschichte publizierte. Darin widmet er auch einen Abschnitt zu den „Quellen und Hilfsmitteln“, die ihm zur Verfügung standen. Als Hauptquellen bezeichnet er zwei handschriftliche Sammelwerke, von denen das eine die in drei Quartbänden zusammengestellten „Noctes Thorunenses“ von Johann Samuel Sammet<sup>9</sup> und das andere die Handschrift von Wernicke sei. Beide Dokumente seien zu dem Zweck angelegt, „einem künftigen Geschichtsschreiber der Anstalt als Grundlage zu dienen.“<sup>10</sup> Das eine befände sich im Besitz der Gymnasialbibliothek, das andere in der Ratsbibliothek. Das 1875 publizierte Verzeichnis der Handschriften und alten Drucke der Thorner Gymnasialbibliothek verzeichnet tatsächlich die Handschrift von Sammet, dagegen fehlt die Schulchronik von Wernicke.<sup>11</sup>

Noch zu Lebzeiten muss Wernicke, vielleicht vor seinem Umzug nach Berlin, die Schulchronik samt der von ihm gesammelten Beilagen an die Ratsbibliothek übergeben haben. Diese auf den ersten Blick ungewöhnliche Entscheidung – viel naheliegender wäre eine Übergabe an die Bibliothek seiner ehemaligen Schule gewesen – hängt vermutlich mit seinem im Lebenslauf erwähnten Konflikt zusammen, der ihn zu einer vorzeitigen Pensionierung veranlasste.

Nach Wernickes Tod übergab sein Sohn Ludwig Wernicke<sup>12</sup>, Bürgermeister von Podgorz, über mehrere Jahre gedruckte und ungedruckte Dokumente aus dem Nachlass seines Vaters der Bibliothek des Thorner Gymnasiums. Darunter befanden sich auch Dokumente zur Schulgeschichte, die teils summarisch, aber in Einzelfällen auch mit Titeln in den Schulprogrammen der Jahre 1874 bis 1878 aufgeführt werden<sup>13</sup>. Die Schulchronik ist nicht dabei und auch die identifizierbaren gedruckten Dokumente zur Schulgeschichte stimmen nicht mit den Beilagen der Handschrift überein.

Rektor Lehnerdt gibt in seiner 1868 veröffentlichten Beschreibung der Wernickeschen Schulchronik nur 510 Seiten an, während sich die mit anderer Hand vorgenommene Seitenzählung im heute vorliegenden Exemplar bis auf Seite 588 erstreckt. Bei den lose beigefügten

<sup>9</sup> Zwischen 1771 und 1803 Lehrer am Thorner Gymnasium (verst. 1817), vgl. Lehnerdt 1867, S. 4.

<sup>10</sup> Lehnerdt 1868, S. 17.

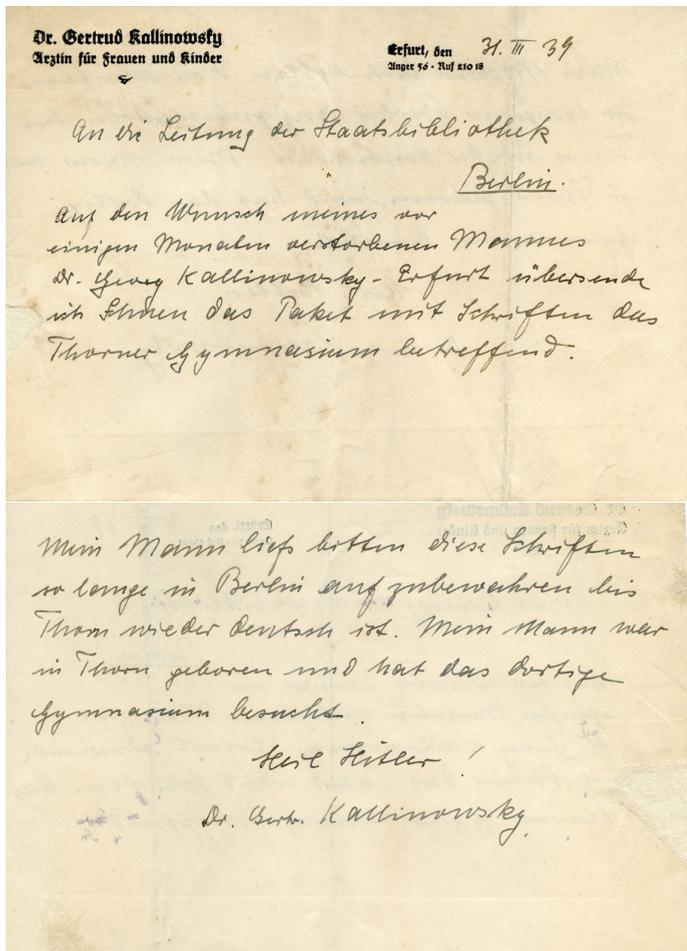
<sup>11</sup> Vgl. Curtze 1875, S. 23.

<sup>12</sup> Joseph Ludwig Adolf Wernicke, geb. am 25. September 1831, war der zweitälteste Sohn von Julius Emil Wernicke, vgl. transkribierten Lebenslauf im Anhang

<sup>13</sup> Vgl. Schulprogramme des Gymnasiums zu Thorn 1873/74. Thorn 1874, S. 30; 1874/75. Thorn 1875, S. 53; 1875/76. Thorn 1876, S. 33; 1876/77. Thorn 1877, S. 12; 1877/78. Thorn 1878, S. 15.

Beilagen befinden sich zudem Dokumente, die bis in das 20. Jahrhundert reichen. Wie und durch wen diese Ergänzungen vorgenommen wurden ist allerdings ebenso wenig zu klären wie der Ort, an dem dies geschehen ist. Denn die Handschrift wechselte zu einem unbekanntem Zeitpunkt den Besitzer und den Standort.

Unter den losen Beilagen findet sich ein von der Erfurter Ärztin Dr. Getrud Kallinowsky geschriebenes, auf den 31.3.1939 datiertes, also vor Kriegsbeginn verfasstes und an die Staatsbibliothek Berlin gerichtetes Schreiben in dem sie mitteilt: „Auf den Wunsch meines vor einigen Monaten verstorbenen Mannes Dr. Georg Kallinowsky – Erfurt übersende ich Ihnen das Paket mit Schriften das Thorner Gymnasium betreffend. Mein Mann ließ bitten diese Schriften so lange in



Berlin aufzubewahren bis Thorn wieder Deutsch ist. Mein Mann war in Thorn geboren und hat das dortige Gymnasium besucht.“

Bei der Durchsicht der Schuljahresberichte des Thorner Gymnasiums ließ sich allerdings ein Abiturient namens Georg Kallinowsky nicht ermitteln. Stattdessen findet sich im Bericht 1891/92 ein Fritz Kallinowsky, der Michaelis 1891 sein Abitur ablegte und der ältere Bruder Georgs war. Georg Kallinowsky, geboren am 27.5.1871, studierte nach dem Abitur Medizin, promovierte im Februar 1898 (Über Cleidotomie) und heiratete in zweiter Ehe Gertrud, die Absenderin des der Handschrift beigelegten Briefs. Er verstarb am 24.11.1938, also wenige Monate bevor seine Frau die Handschrift an die Staatsbibliothek übersandte.

Die Bedingung, die mit der Bitte um Aufbewahrung verbunden wurde – „bis Thorn wieder Deutsch ist“ – weist auf den Tatbestand hin, dass die ehemals westpreußische Stadt Thorn nach den Versailler Friedensverhandlungen 1920 polnisch wurde. Zwar kam Thorn nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen ab dem 7. September 1939 wieder unter deutsche Verwaltung und das Thorner Gymnasium wurde noch im gleichen Jahr als Deutsche Oberschule weitergeführt, aber die Handschrift verblieb weiterhin in der Berliner Staatsbibliothek, was angesichts der Zeitumstände leicht zu erklären ist.

Wann die Thorner Schulgeschichte schließlich von der Staatsbibliothek Berlin an ihren heutigen Standort gelangte ist aufgrund fehlender Übergabedokumente nicht mehr zu ermitteln. Mit hoher Sicherheit geschah dies allerdings lange vor 1989. Ebenso wenig lässt sich ermitteln, wie Dr. Georg Kallinowsky in den Besitz der Handschrift gelangte; auch entsprechende Nachfragen bei seinen Kindern ergaben keine weiterführenden Hinweise. Bei den beiden Kindern, die natürlich mittlerweile hochbetagt sind, handelt es sich um einen in Erfurt lebenden pensionierten Pfarrer und eine in Berlin lebende emeritierte Professorin der Freien Universität Berlin. Beide versichern, dass ihr Vater ein überaus korrekter Mann gewesen sei, der nur rechtmäßig in den Besitz der Handschrift gelangt sein könnte.

Georg Kallinowski lebte schon lange vor 1920 in Berlin. Sein Vater, der in den 1890er Jahren als Schuldiener im Thorner Gymnasium angestellt war, verstarb bereits Anfang des 20. Jahrhunderts. Diese enge Beziehung der Familie zum Thorner Gymnasium – Vater Schuldiener, die Söhne Georg und Fritz Schüler – macht es verständlich, dass Georg Kallinowski die Handschrift erwarb, als sie ihm angeboten wurde. Was ihn schließlich veranlasste, dass die Handschrift nach seinem Tod an die Staatsbibliothek Berlin abgegeben wurde, ist nicht bekannt. Auch seine Kinder konnten darüber keine Auskunft geben,

ja, sie wussten nicht einmal, dass dieses Dokument einst im Familienbesitz war.

Insofern kann man von einer Wiederentdeckung eines einzigartigen bildungshistorischen Dokuments sprechen. Die Handschrift Wernickes ist verhältnismäßig klein und insbesondere die ergänzenden Randnotizen nur sehr schwer zu lesen. Gleichwohl lohnt sich eine intensive Beschäftigung mit dieser Schulchronik. Deshalb wurden zusammen mit polnischen Kolleginnen und Kollegen erste Überlegungen zu einer Faksimilierung oder gar einer Transkribierung sind angedacht. Denn eine Publikation dieses Dokuments im Internet ist für Bildungshistoriker in beiden Ländern von Interesse. Ob sich dieses Ziel jedoch erreichen lässt ist angesichts des damit verbundenen Aufwandes fraglich.

#### Literatur:

- Brohm, Karl Friedrich August: Geschichte des Thornschen Gymnasiums. (Schulprogramm des Gymnasiums zu Thorn 1819). Thorn 1819.
- Brohm, Karl Friedrich August: Erinnerung an Heinrich Stroband. (Schulprogramm des Gymnasiums zu Thorn 1824). Thorn 1824.
- Curtze, Max: Die Handschriften und seltenen alten Drucke der Gymnasialbibliothek zu Thorn. (Schulprogramm des Gymnasiums zu Thorn 1874/75). Thorn 1875
- Kühnast, L.: Zum 300jährigen Jubiläum des Thorner Gymnasiums. In: Pädagogisches Archiv: Monatsschrift für Erziehung, Unterricht und Wissenschaft 10(1868), 4. S. 274 – 280.
- Lehnerdt, Albert: Geschichte des Gymnasiums zu Thorn. (Festprogramm des Königl. Evangelischen Gymnasiums zu Thorn). Thorn 1868.
- Lehnerdt, Albert: Das Schüler-Album des Thorner Gymnasiums. (Schulprogramm des Gymnasiums zu Thorn 1867). Thorn 1867.
- Rudolf, Philip: Vierhundert Jahre Thorner Gymnasium. In: Krüger, Horst-Ernst (Hrsg.): Thorn – Stadt und Land. Lüneburg 1981, S. 79-95
- Salmonowicz, Stanisław: Jesuitenschule und Akademische Gymnasien in Königlich Preussen (16.-18. Jh.). In: Salmonowicz, Stanisław: Polen im 17. und 18. Jahrhundert: Abhandlungen und Aufsätze. Wyd. 1. Toruń 1997
- Salmonowicz, Stanisław: Das Thorner protestantische Gymnasium Academicum 1568-1793. In: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 14 (1995), S. 41-53

## Anhang

**Lebensbeschreibung Julius Emil Wernickes  
aus der Chronik des Thorner Gymnasiums, S. 381-82**

„D. 18ten Februar trat als 2ter Unterlehrer ein Dr. Julius Emil Wernicke, geb. zu Breslau d. 16. Aug. 1802. Sein Vater, Friedrich Ludwig Wernicke, war Justizrath und Notarius publicus bei dem Königl. Oberlandesgericht zu Breslau; die Mutter, Susanne Juliana 2te Tochter des dasigen Bürgers und Seifensieders Hallmann. ... Der Vater aber starb ihm, da er erst 18 Wochen alt war, d. 26sten Dezbr. 1802, und so blieb er der Erziehung seiner Mutter allein überlassen. Den ersten Elementar-Unterricht, im Lesen, Schreiben und Rechnen, erhielt er in einer dort zu Breslau bestehenden Volksschule, worauf er 9½ Jahr alt in das Elisabetanum als Schüler der 5ten Ordnung aufgenommen wurde. In den obern Klassen waren seine vorzüglichsten Lehrer, Etzler Rector der Anstalt, und die Professoren Adolf Muntzel (jetziger Konsistorialrath und Vorsitzender der Prüfungskommission) und Nieckel, unter deren Leitung er dahin kam bereits 1819 d. 19. September die vorschriftsmäßige Abiturienten-Prüfung zu bestehen. Mit dem Zeugniß vollständiger Reife versehen bezog er hierauf in eben diesem Jahre die Universität zu Berlin um Theologie zu studieren, und wurde unter dem Rectorate Göschens<sup>14</sup> in die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen und den 1sten Novbr. unter Schleiermachers Dekanat in die theologische Fakultät eingeschrieben. Später aber gab er den Plan nur Theologie zu studieren auf, und ließ sich unter d. 20. Juni 1820 in die Philologische Fakultät einschreiben, um sich ausschließlich der Philologie zu widmen. Während seiner Studienjahre besuchte er die Vorlesungen Böckh<sup>15</sup>, Wolf (Friedr. August), Hegel<sup>16</sup>, v. Raumer<sup>17</sup>, Ideler<sup>18</sup>, Karl Ritter, Wilken<sup>19</sup>, ...<sup>20</sup>, Neander<sup>21</sup>, Schleiermacher<sup>22</sup>, Osann<sup>23</sup>. Er hatte sich aber in dieser Zeit einer ausgezeichneten Liebe seiner Lehrer und anderer Professoren, unter de-

---

<sup>14</sup> Johann Friedrich Ludwig Goeschen

<sup>15</sup> August Boeckh

<sup>16</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel

<sup>17</sup> Friedrich von Raumer

<sup>18</sup> Christian Ludwig Ideler

<sup>19</sup> Friedrich Wilken

<sup>20</sup> Nicht lesbar

<sup>21</sup> Johann August Ludwig Neander

<sup>22</sup> Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher

<sup>23</sup> Friedrich Gotthilf Osann

nen K. G. Zumpt<sup>24</sup> zu nennen, wie auch ausgezeichnete Gunst von Seiten des Königl. Cultus-Ministeriums zu erfreuen, was unter dem Präsidio Altensteins ihn mit nicht unbedeutenden Summen zur Fortsetzung seiner Studien unterstützte. Gegen Ende des Jahres 1821 bestand er vor der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Berlin sein Examen und wurde 1822 durch das Königl. Ministerium zum Oberlehrer an das Gymnasium zu Wittenberg bestellt, konnte aber wegen anderweitig eingetretener Hindernisse diese Stelle nicht annehmen. Er kehrte hierauf von Wittenberg nach seiner Vaterstadt Breslau zurück, wurde daselbst Mitglied des Königl. Pädagogischen Seminarii und wurde als solches an dem Magdalenum und Fridricianum daselbst mit Lehrstunden beschäftigt. Mittlerweile bereitete er sich vor zur Erlangung der höchsten akademischen Würde, welche er nach Vertheidigung seiner Dissertation, *De rebus Cyrenaeorum*, unter dem 27sten Februar 1824 erlangte. Ein an ihn ergangener Rufe zur Uebernahme einer Lehrstelle am Gymnasium zu Tilsit lehnte er ab, wie auch einen anderen an das Gymnasium zu Oels, wogegen er die Berufung nach Thorn annahm; sein hiesiges Lehramt schon den 18. Februar antrat, und den 29. April 1824 am Tage des öffentlichen Schul-Examens eingeführt und vereidigt wurde. Seine Antrittsrede handelte: *de incunditate muneris Scholastici* (nach ihm hat keiner der eingeführten Lehrer eine lateinische Inaugural-Rede gehalten). Den 17ten August desselben Jahres verheirathete er sich zu Breslau mit Amalie Friederike Theodora, zweiter Tochter des Kriminal-Raths und Justizkommissarius Friedrich Samuel Küntzel, geb. d. 30. October 1799. Ostern 1828 wurde er von der 2ten Unterlehrerstelle zum 3ten Oberlehrer für das Fach der alten Sprachen befördert, 1838 rückte er in die zweite Lehrstelle ein, und wurde 1840 durch Erlass des Königl. Ministerii der geistlichen Angelegenheiten, nachdem er vorher 1839 die erste Lehrstelle erhalten, zum Königl. Professor ernannt<sup>25</sup>. Häusliche Leiden und Verfolgungen mancherlei Art (und gerade in Thorn recht grell hervortretend), bestimmten ihn schon im Jahre 1845 seine Entlassung nachzusuchen, die ihm Anfang 1846 seit März mit Pension ertheilt wurde. Er lebt seitdem als Privatmann zu Thorn. Aus seiner glücklichen Ehe, die geteilt wurde durch den Tod der Gattin am 14. Febr. 1845 (und von denen noch sechs Lebende an ihrem Grabe weinten und ihren Verlust schmerzlich empfanden<sup>26</sup>) entsproßen 9 Kinder, 4 Söhne und 5 Töchter

---

<sup>24</sup> Karl Gottlob Zumpt

<sup>25</sup> Vgl. Schulprogramm des Gymnasiums zu Thorn 1840. Thorn 1840, S. 14

<sup>26</sup> Einfügung am Rand

- 1) Ludwig Eduard Emil geb. d. 7ten Januar 1827 † 17 Jahre 4 Monate alt d. 27. April 1844.
- 2) Joseph Ludwig Adolf geb. 25. Septbr. 1831 †
- 3) Maximilian Julius (...) geb. 23ten Octbr. 1835 † 29. Juni 1837
- 4) Johannes Maximilian Heinrich geb. 24. Juni 1837.
- 5) Amalie Juliane Franziska geb. 26. August 1825
- 6) Clara Amalie Pauline Adelyunde geb. 22. Juni 1828 † 26. Juni 1830
- 7) Wilhelmine Alexandrine Karoline geb. 22. April 1830.
- 8) Emilie Wilhelmine Euphemia geb. 17. Septbr. 1833
- 9) Marie Luise geb. 19. Juli 1840

### Schriften

- 1) Res Cyrenaeorum 1824 Inauguraldissertation
- 2) de epigrammatis, quae vulgo Platoni philosopho adscribuntur. Berol 1824 1 ½ Bog. 8°
- 3) Ueber den griechischen Accent für Schulen bearbeitet. Berlin 3 ½ Bog. 8° u. 4 Blätt. Vorrede (recens. Hallsche Literaturztg. Juli 1826 Nro. 174. Allgemeine Schulzeitg. Abth. II Nro. 49.1827)
- 4) De Elocutione Taciti Programm 1829. 4°. 4 ½ Bogg.
- 5) De Elocutione Taciti Specimen primum Thorun 1830. 8° 7 ½ Bog.
- 6) Allgemeine Andeutungen bei Lesung des Homers. Berlin 1831. 8° 11 Bogen.
- 7) Ueber die Bedeutung u. Wichtigkeit der am 27ten Dezember 1831 zu begehenden Festfeier, der vor 600 erfolgten Gründung der Stadt Thorn. 1831. 4° ¾ Bogen.
- 8) Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Stadt Thorn und ihres Gebietes; Vorzeit und Gegenwart umfassend von Dr. Karl Gotthelf Prätorius, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von D. J. E. Wernicke. Thorn 1832 3 Hefte 27 Bogen.
- 9) Lineamenta Artis Latine Scribendi exemplis illustrata, Scriptio I quae de Lectione et Excercitatione generatim agit. Thorn 1833 Programm 1 Bog.
- 10) Sisenniana sive Lucii Cornelii Sisennae Rerum Romanorum Scriptoris Vita et quae supersunt Operum fragmenta. Thorn 1839. 4° 7 Bogg.
- 11) Geschichte Thorns aus Urkunden, Dokumenten und Handschriften bearbeitet. Thorn 1839. 1842. 2 Bd. 8° (wofür er begleitet von einem huldvollen Kabinets-schreiben Sr. Majestät des Kö-

nigs Potsdam d. 30. April 1842 die goldene Huldigungs Medaille des Jahres 1840 erhielt).

- 12) Italien im Verhältnis zur Natur und der Geschichte des Menschen. Thorn 1843. 4°. 6 Bogg.
- 13) Wegweiser durch Thorn und seine Umgebungen mit Abbildungen. Thorn 1846. 8° 6 Bogen.

Außerdem Gedichte und verschiedene Aufsätze in den Thornschen Wochenblättern.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> Weitere sechs, kaum lesbare Literaturangaben (14-19) wurden nachträglich am Rand vermerkt.

**Neue Mitglieder:**

Prof. Dr. Otto Hansmann / Berlin

